Die historische schwarze Tracht der Braunschwei... Truppen

O. Elster

Die historische schwarze Tracht der Braunschweigischen Truppen

Von

O. Elster
Premierlieutenant a. D.

Mit 4 Gruppenbildern und 5 Abbildungen im Text
sowie den Skizzen der Schlachten bei Quatrebras und Waterloo.

Leipzig
Zuckschwerdt & Co.
Verlagsbuchhandlung für Kriegswissenschaft
(früher Helwingscher Militärverlag)
1896

5.

Wohl kein anderer Kleinstaat des Deutschen Reiches hat eine solche reiche wechselvolle, ruhmreiche Kriegsgeschichte als das Herzogthum Braunschweig; wohl in keinem anderen Staate erkannten die Fürsten früher die Wichtigkeit feststehender militärischer Einrichtungen, stehender Heere, als in diesem an sich kleinem Herzogthume, das indessen durch die Verbindung mit den anderen Welfischen Herzogthümern Celle, Hannover und Grubenhagen, aus denen später sich das Kurfürstenthum und Königreich Hannover entwickelte, an Bedeutung gewann und namentlich wegen der kriegerischen Tüchtigkeit seiner Fürsten und Truppen Ruhm und Ehre in aller Welt und zu allen Zeiten erwarb. Dazu kommt, daß die Herzöge von Braunschweig-Wolfenbüttel in alter und neuer Zeit stets treu zu Kaiser und Reich gehalten haben, daß ihre Truppen, wie die anderer Deutschen Staaten, niemals gegen Deutschland gefochten, daß ihre Fahnen ruhm- und siegreich in den Türkenkriegen in Ungarn, in Griechenland, in Venedig, wie auch in den Franzosenkriegen der letzten beiden Jahrhunderte am Rhein und im Elsaß wehten, daß selbst in den Urwäldern Amerikas Braunschweigische Tapferkeit sich ein ehrendes Denkmal setzte und daß der Name des Braunschweigischen Herzogs Friedrich Wilhelm und seiner schwarzen Schaar für alle Zeiten mit der Geschichte des Deutschen Freiheitskampfes gegen den großen Schlachtenkaiser Napoleon I. auf das Ehrenvollste verknüpft ist. Und wenden wir den Blick der Preußischen Kriegsgeschichte ins Besondere zu, so finden wir auch hier wieder Braunschweigs Fürsten und Braunschweigs tapfere Truppen Schulter an Schulter kämpfend mit der Preußischen Armee. Ein Herzog Ferdinand von Braunschweig war der geniale Zeitgenosse Friedrichs des Großen. Er führte die alliirte Preußisch-Englisch-Hannoverisch-Braunschweigische Armee im siebenjährigen Kriege; er hielt sechs Jahre lang dem Andrang der übermächtigen Französischen Heere in Westfalen und Hessen Stand, er siegte bei Crefeld, bei Minden und in vielen anderen Schlachten und sein Feldherrnruhm kam dem seines großen Lehrmeisters, des Königs Friedrich, gleich. Wenn Friedrich in dem gewaltigen Kampfe gegen die

halbe Welt bestehen konnte, nächst seinem Genie verdankte er seine Rettung dem Herzog Ferdinand von Braunschweig.

In den Revolutionskriegen gegen Frankreich führte die Preußische Armee wiederum ein Herzog von Braunschweig, der Herzog Karl Wilhelm Ferdinand, welcher die Franzosen bei Kaiserslautern in dreitägiger entscheidender Schlacht besiegte. Derselbe Herzog kommandirte als siebenzigjähriger Greis die Preußische Armee an dem Unglückstage von Jena und Auerstädt. Die Schlacht stand günstig für die Preußen, als den Herzog ein feindliches Geschoß traf, ihn des Augenlichtes beraubte und ihn besinnungslos, zum Tode wund, auf das Schlachtfeld niederwarf. Von diesem Augenblicke an nahm die Schlacht eine ungünstige Wendung; Niemand war vorhanden, welcher den Herzog in dem Oberkommando ersetzen konnte, das Schicksal der Preußischen Armee war durch die tödtliche Verwundung des Herzogs von Braunschweig besiegelt. Und der Sohn des tödtlich Getroffenen, der Herzog Friedrich Wilhelm, der in der Schlacht von Jena ebenfalls als Preußischer Oberst mitgekämpft, er machte den bekannten Zug Blüchers nach Lübeck mit, er rettete sich dann nach England, als der Kaiser Napoleon das Braunschweigische Fürstenhaus in die Acht erklärte, er unterwarf sich dem großen Korsen nicht, er kämpfte muthig weiter und fiel, wie sein Vater, auf dem Felde der Ehre bei Quatrebras am 16. Juni 1815.

Wahrlich, wenn ein Land Ursache hat, auf sein Fürstenhaus stolz zu sein, dann ist es das Herzogthum Braunschweig, dessen Fürsten in ununterbrochener Reihe für Deutschlands Größe und Ehre kämpften und starben.

Von höchstem Interesse ist auch die Geschichte der militärischen Organisation des Landes. Gewöhnlich nimmt man an, daß Preußen oder besser gesagt Brandenburg unter dem großen Kurfürsten zuerst von den Deutschen Staaten ein stehendes Heer und eine treffliche Organisation der Landesvertheidigung schuf. Das ist jedoch falsch; die Herzöge von Braunschweig-Wolfenbüttel hatten schon über 100 Jahre früher eine feste Wehrordnung für ihre Lande eingeführt und im Anfang des 17. Jahrhunderts bestand bereits eine stehende Truppe, das sogenannte „gelbe Regiment".

Es sei mir gestattet, einen kurzen Rückblick auf diese Wehrordnung der Braunschweigischen Herzöge zu werfen; man wird daraus erkennen, daß die spätere Brandenburg-Preußische Militär-Organisation in vielen Punkten auf dieser Braunschweigischen Wehrordnung basirte.

Der Gedanke der persönlichen Wehrpflicht jedes Unterthanen, der Gedanke des alten germanischen Heerbannes lebte in Deutschland fort, wenn auch das ritterliche Lehnssystem und das Landsknechtsthum diesen patriotischen Gedanken mehr und mehr in den Hintergrund gedrängt

hatten. Herzog Heinrich der Jüngere knüpfte jedoch an den Gedanken des altgermanischen Heerbannes wieder an, indem er 1550 befahl, daß jedes Amt und jede Stadt seiner Erblande eine gewisse Mannschaft zum Kriegsdienst unter seine Fahnen stellen sollte. Diese Landwehr wurde damals Ausschuß, später Landmiliz genannt. Sie sollte den Roßdienst der Lehnsleute ergänzen und besonders ein tüchtiges, mit Feuergewehren versehenes Fußvolk bilden. Heinrichs Nachkommen bildeten diese Wehrordnung mehr und mehr aus. Herzog Julius befahl 1568, daß jeder Hauswirth bewaffnet sein sollte, die Waffen mußten auf den Landgerichten vorgezeigt werden und nach beendigtem Gerichte fand die Musterung der Insassen statt. Stehende Offiziere des Herzogs übten die Mannschaften im Gebrauch der Waffen, zu Gittelde am Harz war eine Kanonengießerei und Gewehrfabrik angelegt, wo das Gewehr für 2 Thaler verfertigt wurde, sodaß jeder Hauswirth sich leicht ein Gewehr anschaffen konnte. Wer seine Waffe vernachlässigte, wurde mit Strafgeld belegt. Herzog Friedrich Julius (1589) stellte zu Friedenszeiten eine Anzahl tüchtiger Offiziere an, welche sämmtliche waffenfähige Mannschaft aus den Städten und Dörfern wenigstens ein Mal im Jahr im Großen exerziren und zum Kriege vorbereiten mußten. Die Städte wurden verpflichtet, ihre Bürger monatlich ein Mal exerziren zu lassen, den Sold der Offiziere in Friedenszeiten zu übernehmen und die Mannschaft regelmäßig nach Fahnen abzutheilen. Im Kriege trug der Staat alle Kosten für Unterhalt der Truppen.

So vermochte der Herzog im Jahre 1600 eine Armee von 1600 Mann Reiterei und 16000 Mann Fußtruppen zusammenzuziehen, die in Kompagnien und Regimenter eingetheilt, mit Fahnen und Standarten versehen waren. Ein Infanterie-Regiment, das gelbe Regiment, war geworben und blieb auch als stehende Truppe nach Auflösung der Armee bestehen. Auch die Reiterei blieb längere Zeit beisammen. Hier haben wir also die ersten Anfänge der stehenden Braunschweigischen Truppen.

In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts erschlaffte der Geist der von Herzog Julius und Herzog Heinrich Julius gebildeten Wehrordnung. Auf dem Landtage von Salzdahlum (1624) beschloß man, drei Regimenter Fußvolk, jedes zu 10 Kompagnien und 3000 Mann stark, im Lande auszuheben. Die Dienstzeit war vorläufig auf ein Jahr festgestellt, der fortdauernde Krieg erforderte jedoch nicht allein das Fortbestehen der Regimenter, sondern auch zeitweise ihre Vermehrung und Ergänzung. Auch der Ausschuß oder die Landmiliz wurde öfter während des Krieges aufgeboten. Von diesem Zeitpunkt an aber bestand ein stehendes Truppenkontingent neben der Landmiliz, das zum größten Theil aus geworbenen Inländern errichtet war. Es würde zu weit

führen, alle Phasen der stehenden Truppe des Herzogthums zu verfolgen, ich wollte durch meine Ausführungen nur beweisen, wie weit zurück die Anfänge der Herzoglich Braunschweigischen Truppen reichen. Man kann sie als die ältesten stehenden Truppen in Deutschland bezeichnen.

Die Braunschweigischen Truppen nahmen im Laufe der Jahrhunderte an allen Kriegen Deutschlands den ruhmreichsten Antheil. Die größte Stärke erreichten die Herzoglichen Truppen im siebenjährigen Kriege, wo sie aus 12 Infanterie-Bataillonen, 18 Kompagnien oder Schwadronen Reiterei, 3 Kompagnien Artillerie und Genie, einem Garnison-Regiment und einem Landmiliz-Regiment in einer Gesammtstärke von 10 000 Mann bestanden.

In Amerika, in britischem Sold gegen die „Rebellen von Nord-Amerika" focht ein Braunschweigisches Truppenkorps in der Stärke von 4500 Mann. An den Revolutionskriegen nahmen die Braunschweiger nur in geringem Maße Theil, ebensowenig betheiligten sie sich an dem Kampfe Preußens gegen Napoleon im Jahr 1806, obwohl der Herzog Karl Wilhelm Ferdinand und der Herzog Friedrich Wilhelm als Preußische Offiziere die Preußische Armee in den Feldzug begleiteten.

Die Schlacht bei Jena und Auerstädt, welche die Kriegsmacht Preußens vernichtete, entlud sich auch als zerschmetternde Wetterwolke über das Herzogthum Braunschweig und dessen altes Truppenkorps. Obgleich die Truppen friedlich in der Heimath geblieben waren und das Herzogthum als solches an dem Kriege nicht Theil genommen hatte, wurde es von Napoleon als erobertes Land behandelt, die fürstliche Familie vertrieben, das Herzogthum unter einen Französischen Verwaltungsbeamten gestellt, und dann später als Oker-Departement (nach dem Fluß „die Oker" genannt) in das Königreich Westfalen einverleibt. Das Herzogliche Truppenkorps wurde entwaffnet und aufgelöst. Es bestand damals aus

1. Dragoner-Regiment Oberst v. Klösterlein,
2. Inf.-Regiment von Warnstedt } 1 Grenadier- und 5 Musketier-
3. Inf.-Regiment von Griesheim } Bataillons,
4. das Garnison-Bataillon,
5. das Land-Regiment (die alte Landmiliz),
6. das Artillerie- und Ingenieurkorps.

Die meisten Braunschweigischen Offiziere wurden als Kriegsgefangene nach Metz transportirt. Nur Einzelne blieben unter scharfer Aufsicht in Braunschweig, empfingen aber weder Sold noch Pension. Einige wenige Offiziere nahmen bei der Französisch-Deutschen Legion Dienste, welche in Braunschweig errichtet wurde. Aus den alten Unteroffizieren und Soldaten wurde ein provisorisches Veteranen-Bataillon formirt und die im Lande gebliebenen Offiziere dabei angestellt.

Das war das Ende des auf eine zweihundertjährige ruhmreiche Geschichte zurückblickenden Herzoglich Braunschweigischen Truppenkorps. Die alte Zeit war unwiederbringlich dahin, eine neue Zeit war angebrochen, die alten Formen zerbrachen, neue mußten geschaffen werden in Gewerbe, Handel und Gesellschaft, in Stadt und Land, in Staat und Heer. Auch das Herzogthum Braunschweig und das Herzogliche Militär entging diesem Schicksal nicht und glücklich war es zu preisen, daß der Heldengeist eines Herzog Friedrich Wilhelm, daß seine von glühendem Patriotismus erfüllte Seele, daß seine thatkräftige Hand selbst in der tiefsten Noth, in der tiefsten Erniedrigung die Fahne Braunschweigs zugleich mit Deutschlands Ehre hochhielt. Freilich, dem Welteroberer Napoleon sein angestammtes Herzogthum zu entreißen, sein Braunschweig und mit ihm Deutschland zu befreien, dazu war Herzog Friedrich Wilhelm zu schwach; aber er konnte kämpfen gegen den Korsischen Eroberer, er konnte die zerrissene Fahne Braunschweigs wieder aufpflanzen, er konnte ein neues Braunschweigisches Truppenkorps bilden, dessen Name, anknüpfend an den Waffenruhm der alten Braunschweigischen Truppen, bald in aller Welt voll Bewunderung genannt wurde. Und wie die alte Zeit verschwunden, die alten Formen untergegangen, so erinnerte die neue Braunschweigische Truppe, außer durch ihre Tapferkeit und die Namen vieler ihrer Offiziere, durch nichts an die alten Braunschweigischen Truppen. Diese entstammten dem Friedericianischen Zeitalter; sie exerzirten nach dem Friedericianischen Reglement, sie waren ausgerüstet und uniformirt in ähnlicher Weise, wie die Preußisch-Friedericianischen Truppen. Das neue Braunschweigische Korps entstammte der neuen Zeit. Es zog nicht mehr einher in der beengenden Uniform der Friedericianischen Zeit, in langen Knopf-Gamaschen, hohen Blechmützen, weißen Kniehosen, gepuderten Stirnlocken und festgedrehtem Zopf, es glich vielmehr einem Freikorps in seinem Gefüge, in seinem Aeußeren und seiner Bewaffnung. Seine Uniform zeigte die Farbe des Todes, vor dem roßschweifgeschmückten Tschacko prangten als Zeichen der Rache, des Todesmuthes, der Todtenkopf und die gekreuzten Todtengebeine. Unter diesem Zeichen des Todes erwarb sich das schwarze Korps des Herzogs Friedrich Wilhelm unvergänglichen Ruhm in Deutschland, in Spanien, in Sicilien, in Frankreich und auf Waterloos blutgetränkter Flur. Die schwarze, todtenkopfgeschmückte Uniform der Braunschweiger gehört der Geschichte an; sie füllt eines der ruhmreichsten Blätter der Geschichte der Deutschen Freiheitskämpfe aus, und ist es werth, daß ihre Erinnerung in den patriotisch denkenden Herzen der Deutschen bewahrt bleibt.

Die folgende Betrachtung soll dieser glorreichen Erinnerung der

schwarzen Braunschweigischen Uniform gewidmet sein, die, seitdem Se. Königliche Hoheit der Regent des Herzogthums Braunschweig, Prinz Albrecht von Preußen, im Jahre 1887 die Militär-Konvention mit der Krone Preußen geschlossen hat, der historischen Vergangenheit angehört. Ob die Abschaffung der historischen schwarzen Uniform im Interesse der Einheit des Deutschen Reichsheeres durchaus nothwendig war, mag hier unerörtert bleiben. Thatsache aber ist, daß selbst hohe Preußische Offiziere das Verschwinden der alten Uniform bedauert haben, da sie nicht nur auf die ruhmreiche Vergangenheit der Braunschweigischen Truppen hinwies, sondern auch für den Feldgebrauch durchaus praktisch war und einen echt soldatischen, schönen, ernsten Eindruck hervorbrachte. Als bereits die Konvention, welche die Abschaffung der schwarzen Uniform bedingte, geschlossen war, bemühte sich der Preußische Kommandeur des Infanterie-Regiments, diesem die schwarze, kleidsame und praktische Tracht zu erhalten. Leider waren diese Bemühungen erfolglos und heute erinnert nur noch der Todtenkopf bei dem Füsilier-(Leib)-Bataillon des 92. Infanterie-Regiments, sowie die Grundfarbe der Attilas und der Todtenkopf vor der Pelzmütze des Husaren-Regiments Nr. 17 an die alte Uniform und die ruhmreiche Vergangenheit derselben. Wenn wir im Folgenden einen Abriß der Geschichte der schwarzen Uniform geben, so möge man das nicht nur als einen Akt der Pietät, sondern zugleich als im Interesse der Militär-Geschichte überhaupt liegend und als eine Anregung betrachten, ob nicht diese so praktische und kleidsame Uniform bei den alten Braunschweigischen Truppentheilen wieder einzuführen sei.

Die schwarze, todtenkopfgeschmückte Uniform entstand unter den Wettern des Krieges von 1809. Das schon zweimal überwundene Oesterreich griff, im Bunde mit England, noch einmal zu den Waffen, um die Befreiung Deutschlands von der Fremdherrschaft zu erkämpfen. In allen Oesterreichischen Landen herrschte eine flammende, patriotische Begeisterung, die durch die Sympathien des ganzen Deutschen Volkes, namentlich in Preußen und im übrigen Norddeutschland, unterstützt wurde. Das Feuer des Hasses gegen die Französische Fremdherrschaft glimmte in ganz Deutschland unter der Asche. In Preußen wirkte ins Geheim der Tugendbund, um die Geister zum Aufstand zu entflammen, in Hessen bereitete sich eine Verschwörung vor, in Braunschweig und Hannover wirkten englische Werber, um die kriegstüchtigen Jünglinge und Männer zum Kampfe gegen den Fränkischen Kaiser zu begeistern, in Tirol stand einmüthig das Volk auf, um das Bayrisch-Französische Joch abzuschütteln. Die Zeit schien gekommen, wo der Aufruf eines muthigen Fürsten das ganze Deutsche Volk zu den Waffen führen sollte.

Aber von allen Deutschen Fürsten, welche sich noch auf ihren an-

gestammten Thronen befanden, wollte keiner das Wagniß unternehmen. Man hoffte in Wien und London vergeblich, Preußen zum Beitritte zur Allianz gegen Frankreich zu bewegen. Preußen war noch nicht wieder erstarkt genug, es hatte sich von dem furchtbaren Schlage von Jena und Auerstädt noch nicht wieder erholt. Das übrige Deutschland, die Südstaaten, Sachsen, das neugeschaffene Königreich Westfalen kämpften unter Französischer Fahne gegen Oesterreich. Nur zwei Deutsche Fürsten, wenn wir von dem König von Großbritannien als Kurfürsten von Hannover absehen, zwei Fürsten ohne Land und Volk, deren sie durch den Machtspruch Napoleons beraubt waren, stellten sich auf Seite des Kaisers von Oesterreich, der Kurfürst von Hessen-Kassel, der zu Prag in der Verbannung lebte, und der Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Oels.

Friedrich Wilhelm war der vierte Sohn des Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand, dessen wir schon im Anfang gedacht haben. Da die drei ältesten Söhne des Herzogs an einer beinahe an Blindheit grenzenden Augenschwäche litten, so beruhte die Hoffnung des Landes und des Herzogs auf dem Prinzen Friedrich Wilhelm. Von seinem Onkel, dem bekannten Zeitgenossen Friedrichs des Großen, dem Herzog Friedrich August, erbte er im Jahr 1805 die Preußischen Lehnsfürstenthümer Oels und Bernstedt, von welcher Besitzung er den Titel Herzog von Braunschweig-Oels führte. Im Jahre 1802 vermählte er sich mit Prinzessin Marie von Baden, die ihm am 30. Oktober 1804 den Prinzen Karl und am 25. April 1806 den Prinzen Wilhelm gebar, der als letzter Herzog dieser Linie des Gesammthauses Braunschweig am 18. Oktober 1884 starb. Seine militärische Laufbahn hatte Friedrich Wilhelm in der Preußischen Armee begonnen, sich in dem Rheinfeldzuge, in dem er bei Etsch am 27. November 1791 verwundet wurde, durch Kühnheit und Muth ausgezeichnet und im Kriege 1806 das in Prenzlau garnisonirende Infanterie-Regiment als dessen Chef geführt. Sein ältester Bruder, der Erbprinz Karl Georg August, starb am 20. September 1806 kinderlos auf dem Lustschlosse Antoinettenruh bei Wolfenbüttel, und wenige Wochen, nachdem der Vater diese Trauerbotschaft in dem Hauptquartier zu Naumburg empfangen, traf diesen selbst die tödtliche Kugel. Nach Braunschweig getragen — der Schwerverwundete konnte das Fahren nicht ertragen — fand er die Seinen nicht mehr vor, sie hatten sich nach Rostock, Schwerin, die Herzogin mit ihren kleinen Söhnen nach Stralsund begeben. Am 21. Oktober traf Friedrich Wilhelm auf dem Rückzuge der Preußischen Armee den seines Augenlichts beraubten Vater in Braunschweig, der trotz seiner Leiden der Sorge für sein Land nicht vergaß. Er ließ eine Urkunde ausfertigen, nach der dem Prinzen Friedrich Wilhelm die Regierungsnachfolge überlassen wurde, welchen Vertrag seine Brüder Georg

und August durch Entsagungsdokumente zu Rostock bestätigten. Dann zog Prinz Friedrich Wilhelm, getreu seiner Pflicht als Preußischer Offizier, mit dem General Blücher weiter bis nach Lübeck, wo er mit Blücher in Französische Kriegsgefangenschaft gerieth, aus der er aber gegen Versprechen, nicht mehr in diesem Kriege gegen Frankreich zu kämpfen, entlassen wurde. Er eilte nach Ottensen bei Altona, wohin man den schwerverwundeten Herzog Karl Wilhelm Ferdinand gebracht hatte. Aber bereits zwei Tage vor der Ankunft Friedrich Wilhelms, am 10. November, war der einundsiebenzigjährige Herzog entschlafen.

Friedrich Wilhelm war jetzt Herzog von Braunschweig! Aber die Franzosen hatten das Herzogthum besetzt und Napoleon dekretirte: „La maison de Brunsvic a cessé de reguer. Que le Géneral Brunsvic s'en aille chercher une autre patrie audelà des mers. Partout, où mes troupes le trouvent, ils le rendront prisonnier.“ — Das Herzogthum Braunschweig ward in das neugebackene Königreich Westfalen einverleibt. Der Herzog ging nach England, dann nach Bruchsal in Baden, wo er in stiller Zurückgezogenheit lebte, der Zeit wartend, die ihn wieder zu den Waffen rief. In Bruchsal starb seine inniggeliebte Gemahlin, Marie von Baden, bei der Geburt einer todten Tochter. Den Keim des Todes hatte sie sich durch die Mühseligkeiten der Flucht vor dem Französischen Eroberer geholt. Der Herzog war tiefgebeugt über den Verlust, sein patriotischer Haß gegen Napoleon, den Urheber all seines Unglücks, flammte heißer noch empor, und mit Freuden ergriff der Herzog die Gelegenheit, welche ihm der Krieg 1809 bot, um gegen Napoleon zu Felde zu ziehen. Im Februar 1809 reiste er nach Wien, um sich dem Kaiser von Oesterreich als Verbündeten zur Verfügung zu stellen. Denn nicht als Oesterreichischer General wollte er am Kampfe theilnehmen, sondern als selbstständiger Fürst. Einen ihm vom Kaiser angebotenen Grad in der Oesterreichischen Armee lehnte er ab, um die von ihm ausbedungene Unabhängigkeit fortwährend zu behaupten und seine weiter und höher fliegenden Pläne verfolgen zu können, die in nichts anderem bestanden, als mit seinem Korps nach Norddeutschland vorzudringen und das Deutsche Volk zu den Waffen zu rufen. In Verfolgung dieser Pläne trat er auch mit dem Oberst von Dörnberg in Kassel in Verbindung und sandte geheime Unterhändler nach Braunschweig und später an den tapferen Major v. Schill.

Um die Kosten für die Ausrüstung seiner Schaar bestreiten zu können, verpfändete er seine Schlesischen Fürstenthümer Oels und Bernstedt, die dann aber von der Krone Preußen mit Sequestration belegt wurden, wahrscheinlich auf Betreiben des Kaisers Napoleon, der Preußen nöthigte, dem Plane des Herzogs und seinen Werbungen die größtmöglichen Schwierigkeiten zu bereiten. Mit der Oesterreichischen Regierung schloß der

Herzog als souveräner Fürst eine Konvention, nach der er ein selbstständiges Korps (anfangs aus 1000 Mann Infanterie und 1000 Husaren bestehend) aufstellen sollte. Eine Vervollständigung und Vermehrung des Korps war jedoch von vornherein ins Auge gefaßt. Als Ort der Gründung des Korps, wohin auch alle Armatur- und Ausrüstungsgegenstände, Mannschaften und Vorräthe dirigirt wurden, war Nachod an der Böhmisch-Schlesischen Grenze bestimmt. Man hoffte, durch die Wahl dieses Ortes nahe der Preußischen Grenze viele alte Preußische Soldaten und Preußische Offiziere für das Korps zu gewinnen. Wie die Folgezeit lehrte, sollte man sich in dieser Hoffnung nicht getäuscht haben. Der 1. April 1809 wurde als Errichtungstag des Korps bestimmt; der Herzog Friedrich Wilhelm ließ an diesem Tage die noch kleinen Stämme des Infanterie- und des Husaren-Regiments zusammentreten und die Soldzahlung beginnen. Der 1. April 1809 ist somit auch der Gründungstag der jetzigen Braunschweigischen Truppen, des Infanterie-Regiments Nr. 92 und des Husaren-Regiments Nr. 17, denn beide Truppentheile sind aus jenem Korps hervorgegangen.

So bestand denn wieder ein Herzoglich Braunschweigisches Truppenkorps, nachdem das Braunschweigische Militär, dessen Anfänge bis 1600 zurückreichen und das an allen Reichskriegen und namentlich an den Kriegen Friedrichs des Großen ruhmreichen Antheil genommen hatte, nach dem Unglückstage von Jena und Auerstädt aufgelöst worden war.

Was die Person des Herzogs anbetrifft, so wollen wir den General von Wachholtz, der als Preußischer Lieutenant auf Wartegeld in das schwarze Korps eintrat, sprechen lassen. General von Wachholtz schreibt in seinen Memoiren über die erste Begegnung mit dem Herzog: „Ich trat schüchtern in das Zimmer und stand vor einem Manne von mittlerer Größe, welcher eine einfache schwarze Kutka trug und dessen Haupt eine kleine schwarze Mütze bedeckte, die er bei meinem Eintritt lüftete, aus einer kurzen Pfeife mit großem hölzernen Kopfe rauchend. Unter einer hohen, schön gewölbten, mit einigen finsteren Falten durchfurchten Stirn glänzten, von sehr starken Augenbrauen beschattet, ein Paar lebhafte blaue Augen hervor, zwischen denen sich eine fein geformte Nase erhob. Der untere Theil des Gesichts war von einem buschigen, äußerst starken Barte bewachsen, der keine Züge unterscheiden ließ. Freundlich, mit ungemeiner Höflichkeit und wohlklingender sanfter Stimme fragte der Herzog nach meinem Begehren.“ — Auch das Urtheil eines Franzosen über den Herzog mag hier Platz finden. In dem Werke Le royaume de Westphalie. Jérome Bonaparte, sa cour, ses favorits et ses ministres. Par un témoin oculaire. Paris 1820. heißt es Seite 118 u. 119: „C'était (nämlich der Herzog) un homme de quarante ans, de belle stature et d'une figure martiale. Guerrier experimenté, il conservait une rare sang froid

sur le champ de bataille. Au milieu de ses compagnons d'armes, on l'eût pris pour un simple soldat, une redingote noire, un bonnet de même étoffe, composaient son costume. Couchant sur la dure avec sa troupe, partageant ses travaux, ses privations, ses dangers, il en avait fait un corps de héros faible par le nombre, mais redoutable par le courage et le devouement." — Das ehrende Urtheil des Gegners kann wohl als maßgebend angesehen werden.

Durch die Schule des Leidens war der Herzog zum Helden geworden. Seine Soldaten wußte er mit Heldenmuth zu erfüllen und Standhaftigkeit, alle Leiden, alle Gefahren zu ertragen. Der Herzog hatte aber auch begriffen, daß eine neue Zeit angebrochen war und daß auch der Kampf, der Krieg, die Armee den Anforderungen der neuen Zeit angepaßt sein mußten. Er zum ersten Mal in Deutschland schuf ein Truppenkorps, das, freilich noch auf Werbung der besonderen Umstände wegen sich stützend, doch bereits auf dem Freiheitsdrange des Deutschen Volkes beruhte. Die veralteten Formen des Dienstes, den „Gamaschen-Dienst" des Preußischen und Oesterreichischen Heeres, schaffte er ab, in seinem Truppenkorps herrschten bereits der Geist und diejenigen Formen, die 1813 in dem Preußischen Heere, in den Preußischen Freiwilligen und der Preußischen Landwehr hauptsächlich zur Geltung kamen. Auch die Behandlung der Soldaten und Offiziere war in dem Korps eine der Neuzeit angemessene. Mit dem Zopf und den langen Knopfgamaschen verschwand auch der Geist, welchen diese Einrichtungen charakterisirt hatten. Schon die äußere Erscheinung der Braunschweigischen Krieger zeigte diese gänzliche Umwandlung an. Die Uniformirung war von der bisher üblichen so vollständig verschieden, daß die Braunschweiger überall, wohin sie kamen, mit Erstaunen betrachtet wurden.

Der Uniformrock der Infanterie bestand aus einer langschößigen schwarzen Kutka (Polrock) mit sechs Reihen schwarzer Schnüre mit Knebelverschluß, hellblauem Kragen, der mit einer schwarzen Schnur eingefaßt war und schwarzen Aermelaufschlägen. Achselklappen waren nicht vorhanden. Zu dem Rocke wurden schwarze, lange Beinkleider mit hellblauer Biese getragen, die Fußtruppen trugen Schuhe und schwarze Gamaschen. Als Kopfbedeckung diente ein Tschako mit einem weißmetallenen Todtenkopf (bei den Offizieren aus Silber) und schwarzem Federbusch, welcher später mit einem schwarzen Roßschweife vertauscht wurde. Der Tschako war, von schwarzem Filz mit schwarzem Lederbesatz und schwarzledernem Sturmriemen. Das Lederzeug war schwarz, ebenso die Patrontasche, während der Tornister aus braunem Kalbfell bestand. Ein Brotbeutel aus grauem Drell und eine Feldflasche mit Korbgeflecht vollendeten die Ausrüstung des Infanteristen, der außer dem Gewehr ein Bajonett als

Seitengewehr führte. Die Unteroffiziere trugen statt des Bajonetts Säbel, trugen jedoch weiter keine Abzeichen, ebensowenig wie die Offiziere, deren Uniform nur aus feinerem Tuch bestand und die einen gebogenen Säbel mit Stahlkorb in schwarzlederner Scheide an schwarzem mit silbernen Löwenköpfen verziertem Schleppkoppel trugen.

Die Uniform der Husaren und Artillerie glich im Allgemeinen jener der Infanterie. Die Husaren trugen statt der Kutka schwarze Dolmans mit hellblauem Kragen und Aufschlägen, schwarzem Schnurbesatz und übersponnenen Knöpfen, eine gelbe Schnurschärpe mit hellblauen Knöpfen, schwarze Reitbeinkleider mit blauem Streif.

Auch der Herzog unterschied sich in seinem Anzuge fast durch nichts von seinen Kriegern. Er trug gleichfalls nur einen einfachen mit sechs Schnüren besetzten schwarzen Polrock mit hellblauem, stehendem Kragen und Aufschlägen von gleicher Farbe, anliegende schwarze Tuchbeinkleider ohne Besatz, ungarische, mit schwarzer Schnur eingefaßte Stiefel und stählerne Anschraubesporen. Sein Haupt bedeckte stets eine kleine Feldmütze ohne Schirm von schwarzem Tuch mit schmaler, blauer Einfassung von gleichem Stoffe. Sein Säbel war derselbe, den die Offiziere trugen.

Konnte man sich eine einfachere, schönere, dem Sinn und dem Zweck des Unternehmens entsprechendere Uniformirung denken? Die Farbe des Todes deckte die unerschrockenen Männerherzen, ihre Stirne schmückte das Sinnbild der Rache, des Todes, der Todtenkopf, als Zeichen, daß sie alle bereit waren, für die Freiheit ihres Vaterlandes ihr Leben dahinzugeben. Unter der Farbe des Todes, unter dem Symbol des Todes, der Rache, kämpften die Braunschweigischen Krieger, und die einfache, düstere Uniform von 1809 ist zum Ehrenkleid für Altbraunschweigs Krieger geworden.

Aber auch praktisch für den Feldgebrauch war die Uniform. Alles Glänzende, Schimmernde war vermieden, die gleichmäßig dunkle Farbe der Uniformen ließ die einzelnen Gestalten schon auf nahe Entfernung verschwinden, der Einzelne sowohl wie kleine Abtheilungen vermochten sich leicht in dem Schatten eines Gehölzes oder eines Hauses, in einer Terrainfalte zu verbergen. Das Korps des Herzogs war hauptsächlich dazu bestimmt, im Rücken des feindlichen Hauptheeres zu kämpfen, den kleinen Krieg mit seinen Ueberfällen, Hinterhalten und dergleichen Unternehmungen zu führen; für einen solchen Krieg war die dunkle unauffällige Uniform in hohem Grade geeignet. Auch in Bezug auf die Instandhaltung der Uniform war sie durchaus praktisch. Im Felde beschäftigt sich der Soldat nicht gern mit Putzen und Reinigen der Montirungsstücke. Die blanken Knöpfe, das weißlackirte Lederzeug, der blanke Helm, sie müssen stets sorgfältig geputzt werden, sollen sie nicht einen häßlichen Eindruck hervorbringen. Der einfache schwarze Rock war mit einigen Bürstenstrichen

rasch zu reinigen, das schwarze Lederzeug erfordert keine große Mühe, um es wenigstens rein zu erhalten. Die Vortheile dieser Uniform haben sich auch in den späteren Feldzügen bewährt, ja 1870/71 noch wurden die Braunschweigischen Soldaten von den Preußischen Kameraden oft wegen ihrer praktischen Uniform beneidet. Bei den jetzigen weittragenden Gewehren und der zerstreuten Gefechtsart dürfte auch das Moment der dunklen, einförmigen Farbe von doppeltem Werth sein.

Das Korps des Herzogs Friedrich Wilhelm vervollständigte sich rasch. Als Werbestationen waren ihm die Ortschaften Nachod, Friedland, Grottau, Neustadt, Gabel, Zwickau und Rumberg angewiesen. Es sollte aus folgenden Abtheilungen zusammengesetzt werden:

1. Ein leichtes Infanterie-Regiment zu 8 Kompagnien (2 Bataillone),
2. ein Husaren-Regiment zu 6 Eskadrons,
3. eine reitende Batterie zu 8 Geschützen.

Später wurden diese Truppen noch vermehrt durch:

1. Eine Scharfschützen-Kompagnie (grüner Uniformsrock mit rothem Kragen und Aufschlägen, graue Hosen mit rothen Biesen, aufgeschlagener grauer Tirolerhut mit grünem Besatz),
2. ein drittes Infanterie-Bataillon (in Wolfenbüttel errichtet, blieb unvollständig),
3. eine Eskadron Ulanen (nach Oesterreichischem Muster uniformirt, grün mit roth).

Der Bildung des Korps setzte die Preußische Regierung mancherlei Hindernisse entgegen, um nicht in Konflikt mit dem Kaiser Napoleon zu gerathen. Indessen schlossen sich zahlreiche aktive und inaktive Preußische Offiziere dem Herzog an, sodaß das Offizierkorps sehr bald komplett war. Später kamen zu dem Korps noch viele Braunschweiger, Flüchtlinge aus dem Dörnbergschen Aufstande in Kassel, ja der tapfere Oberst v. Dörnberg selbst, zwei Lieutenants von Girsewald, Söhne einer Altbraunschweigischen Soldatenfamilie, und Oberstlieutenant von Bernewitz, der Treueste der Treuen.

Auch einige zersprengte Soldaten und Offiziere des Schillschen Korps schlossen sich dem Herzog an, ja, aus Berlin zog sogar eine kleine Schaar Preußischer Jäger mit Wehr und Waffen aus, um sich mit dem Herzog zu vereinigen, der damals in Sachsen stand. Sie erreichten das schwarze Korps glücklich und wurden von dem Herzog in Dienst genommen. Aus der Preußischen Armee traten ungefähr 150 Offiziere und Unteroffiziere in den Dienst des Herzogs; viele von ihnen verließen freilich später den Braunschweigischen Dienst wieder, aber die Meisten harrten bei dem Herzog aus und noch jetzt werden die Namen vormals Preußischer Offiziere, wie von Wachholtz, von Erichsen, von Trauwitz, von Steinwehr, von Schrader u. A.

in Braunschweig in Ehren genannt. Unter den Preußischen Offizieren, welche in den Dienst des Herzogs traten, finden wir die Namen der ältesten und berühmtesten Preußischen Adelsgeschlechter, so Steinmetz, Seidewitz, Scheliha, Schlieben, Schkopp, Rohrscheidt, Ritterholm, Pförtner von der Hölle, von Osten, Natzmer, Normann, Mosqua, Wedell, Graf Matuschka, von Lüttwitz, von Kunowski, von Koschembahr, von Kleist, von Katte, Meerscheidt von Hüllessem, von Helldorff, von Griesheim, Graf Geßler, von Dresky, von Drewitz, von Bredow, von Brandenstein u. A. m.

Man sieht, welch große Sympathie im Preußischen Heere dem Unternehmen des Herzogs entgegengebracht wurde und wie eng die Geschichte des schwarzen Braunschweigischen Korps mit der Geschichte des Preußischen Heeres verknüpft ist. In mancher Altpreußischen Soldatenfamilie wird die Erinnerung an das schwarze Korps noch jetzt fortleben, bei dem einst einer ihrer Angehörigen gegen den Nationalfeind für die Freiheit des Vaterlandes gefochten.

In des Herzogs Absicht lag es, nach Norddeutschland vorzudringen, sich mit dem Oberst von Dörnberg, der in Kassel die Verschwörung leitete, und mit dem Major von Schill, der in Preußen die Fahne des Aufstandes erhoben hatte, zu verbinden, den an der Mündung der Weser landenden Engländern die Hand zu reichen, dem Königreich Westfalen ein Ende zu machen und somit die linke Flanke der großen Französischen Armee, welche in Süddeutschland gegen Wien vordrang, zu umgehen und im Rücken der großen Armee den Volksaufstand zu organisiren. Aber der Dörnbergsche Aufstand in Kassel schlug fehl, Major von Schill nahm, anstatt südwärts zu ziehen, dem Herzog entgegen, den Marsch nach Norden auf und ward in Stralsund vernichtet, und die Engländer landeten nicht an der Nordküste Deutschlands. Dennoch drang der Herzog zuerst allein, dann im Verein mit einem Oesterreichischen Korps und einem kleinen Korps des Kurfürsten von Hessen-Kassel in Sachsen ein, wo sich ihm der Sächsische Oberst Thielmann mit etwa 3000 Mann entgegenstellte. Mit diesem Korps bestand die schwarze Schaar mehrere Scharmützel, so bei Zittau, bei Rumberg, bei Wilsdorff, bei Dresden, Leipzig und Nossen. Im letzteren Gefecht schlugen die Braunschweiger und Oesterreicher (diese unter General Am Ende) die vereinigten Sachsen und Westfalen unter dem König Jérôme. Als der langsame und bedächtige General Am Ende durch den energischen General Kienmayer abgelöst wurde, drangen die Braunschweiger und Oesterreicher nach Franken vor, wo sie den Französischen General Junot bei Berneck in entscheidendem Gefecht schlugen.

Es hatte somit allen Anschein, daß der Feldzug vom Glück begünstigt werden sollte. Der Herzog drängte ungestüm vorwärts, da vernichtete alle seine Hoffnungen die Nachricht der verlorenen Schlacht bei Wagram und

des zwischen Oesterreich und Frankreich geschlossenen Waffenstillstandes. General Kienmayer erhielt den Befehl, mit den Oesterreichischen Truppen Sachsen und Bayern zu räumen.

Folgte der Herzog ebenfalls dieser Weisung und zog sich nach Böhmen zurück, so gab er nicht nur seine Unabhängigkeit als kriegführender Souverän auf, sondern ging für sich und seine Soldaten einem sehr ungewissen Schicksal entgegen. Da faßte er denn den kühnen Entschluß, sich mit seiner kleinen schwarzen Schaar auf eigene Faust nach Norddeutschland durchzuschlagen und sich mit den Engländern zu verbinden, deren Flotte vor der Wesermündung kreuzte. Mit Umsicht wurden alle Maßregeln getroffen. Offiziere wurden nach Norddeutschland und der Küste vorausgeschickt, alle Depots und Werbestationen eingezogen, bei Zwickau den Offizieren und Mannschaften der kühne Plan bekannt gegeben. Wer sich scheute, den kühnen Zug mitzumachen, erhielt seinen Abschied. Von den Mannschaften baten nur 150 Mann um Entlassung, dagegen verließen die meisten Offiziere des Husaren-Regiments den Herzoglichen Dienst, von der Infanterie jedoch nur wenige.

Und nun begann der in der Kriegsgeschichte ohne Beispiel dastehende kühne Zug durch das von den Westfälischen und Holländischen Truppen besetzte Norddeutschland. Ueber Halle ging der Marsch auf Halberstadt. In Halle wurden die Schwarzen von der Bevölkerung mit Begeisterung aufgenommen und bewirthet. Die Studenten veranstalteten einen großen Kommers; man riß die Westfälischen Adler (Halle war auch in das Königreich Westfalen einverleibt) von den öffentlichen Gebäuden und bewarf sie mit Schmutz. „Halle ist keine Westfälische, sondern eine Preußische Stadt," entgegnete man dem Herzog, der zur Vorsicht mahnte. Eine bedeutende Anzahl Rekruten trat in das Korps ein und fast die halbe Stadt wäre mit den Braunschweigern gezogen, wenn der Herzog selbst nicht den Enthusiasmus gedämpft hätte.

Ueber Hettstedt und Quedlinburg ging es weiter. Da meldeten die Kavallerie-Patrouillen, daß H a l b e r st a d t von einem Westfälischen Regiment besetzt sei. Man konnte Halberstadt nicht umgehen, wollte man sich nicht der Gefahr aussetzen, von dem 3000 Mann starken Westfälischen Regiment verfolgt und stets im Rücken bedroht zu werden. Der Herzog entschloß sich zu einem kühnen Angriff auf den noch mit Mauern und Thoren umgebenen Ort. Mit stürmender Hand wurde die Stadt genommen, im heißen Kampf das feindliche Regiment vernichtet, zum größten Theil gefangen genommen. Auch der Oberst des Regiments gerieth in Braunschweigische Gefangenschaft. Der Weg nach Braunschweig war jetzt frei. Am 31. Juli gegen 11 Uhr Morgens langte das Korps in Wolfenbüttel

an, woselbst den Herzog die Meldung traf, daß die Englischen Schiffe ihn und sein Korps bei Helgoland erwarteten.

Am selben Tage noch zog der Herzog in Braunschweig ein und nahm von dem Erbe seiner Väter feierlich Besitz. Die ihm von Celle entgegenrückende Division des Generals Reubell zwang der Herzog durch das Gefecht bei Oelper vor Braunschweig zum Rückzug. Dann ward der Marsch nach der Nordsee über Hannover, Neustadt am Rübenberge, Nienburg und Hoya fortgesetzt. Am 5. August erreichte man Altsyke, am Abend desselben Tages Delmenhorst, am 6. Elsfleth und Brake, woselbst die nöthigen Vorbereitungen zur Ueberführung des Korps auf die bei Helgoland ankernden Englischen Schiffe bereits getroffen waren. Am 7. August waren sämmtliche Truppen in Kähne und Schiffe verladen und erreichten am 10. August nach stürmischer Ueberfahrt das Felseneiland Helgoland.

In 14 Tagen hatte die kleine Heldenschaar 62 Meilen zurückgelegt, überlegene feindliche Schaaren zersprengt, besiegt und alle Anstrengungen mit beispielloser Standhaftigkeit ertragen. Vor ihnen lag der freie Ocean — drüben im Nebel winkte die gastliche Küste Englands, das die schwarze Heldenschaar mit Enthusiasmus aufnahm.

„Ah, c'est un vaillant guerrier!“ rief der Kaiser Napoleon, als er die Meldung über den kühnen Zug des Herzogs erhielt.

In England wurden die „schwarzen Braunschweiger“ in Wort und Bild gefeiert. Noch jetzt trifft man häufig in Englischen Familien auf ein Bild, das den Abschied eines Braunschweigischen Offiziers von seiner Braut, einer Dame der Englischen Gesellschaft, darstellt mit der Unterschrift „The black Brunswicker“. Dieselbe Begeisterung, welche später dem alten „Marschall Vorwärts“ gewidmet wurde, brachte man dem „schwarzen Herzog“ entgegen.

Das Herzogliche Korps wurde nunmehr in ein Infanterie-Regiment und ein Husaren-Regiment formirt und trat in Englischen Dienst. Formation und Kommando, sowie Exercirreglement wurden nach Englischem Muster umgestaltet. Die schwarze Uniform behielten die beiden Regimenter jedoch bei.

An dem Kriege auf der Pyrenäischen Halbinsel nahm sowohl das Infanterie-Regiment, wie auch das Husaren-Regiment rühmlichen Antheil. Die schwarze Uniform erregte auf der Spanischen Halbinsel großes Erstaunen. Kapitän Hay, Adjutant des Generals Leith, schildert in Narration of the Peninsular war anschaulich den eigenartigen, fast gespenstigen Eindruck, den ihm die aus dem Nebel auftauchenden schwarzen

Gestalten der Braunschweiger machten, als das Infanterie-Regiment sich in Portugal mit der Englisch-Portugiesischen Armee vereinigte.

Die langschößigen Polröcke der Infanterie erwiesen sich jedoch in dem warmen Klima als zu schwer. Die Uniform wurde daher dahin abgeändert, daß an Stelle der schwarzen Polröcke jackenartige Dolmans mit 10 Reihen schwarzer Schnüre nebst Quasten und Glasknöpfen traten. Kragen und Achselstücke behielten die hellblaue Farbe, an der übrigen Ausrüstung und Bewaffnung wurde ebenfalls nichts geändert. Die Offiziere erhielten die in der Britischen Armee üblichen rothen Schärpen, die Unteroffiziere silberne Tressen auf dem Oberarm als Abzeichen. Die Husaren behielten ihre alte Uniform.

Seitdem im April 1809 Lord Wellington den Oberbefehl über die vereinigte Englisch-Spanisch-Portugiesische Armee übernommen hatte, ward die Kriegführung eine energischere. Wellington gegenüber standen die berühmtesten Generäle Napoleons, Ney, Soult, Massena und Andere. Im Mai 1809 wurde der Feldzug gegen den Marschall Soult eröffnet und dieser bis Montalegre zurückgedrängt. Durch den Marschall Victor jedoch im Rücken bedroht, zog sich Wellington hinter den Tajo zurück, ging aber kurze Zeit nachher wieder zum Angriff vor und schlug die Franzosen bei Talavera (28 Juli). Das Britische Heer war jedoch zu einer energischen Offensive zu schwach, Wellington ging nach Portugal zurück und nahm eine verschanzte Stellung im Gebirge von Torres Vedras ein. Hier traf das Braunschweigische Infanterie-Regiment bei der Britischen Armee ein.

Im Jahre 1810 drang Massena mit 70000 Mann in Portugal ein, Marschall Junot bildete den rechten, Reynier den linken Flügel, Marschall Ney das Centrum der Armee. In diesen drei Kolonnen rückte Massena gegen Lissabon vor, wobei Marschall Ney die wichtige Festung Ciudad Rodrigo nahm.

Wellington erwartete den Feind in den verschanzten Linien der Sierra d'Estrella und der Sierra de Murcella, wo er am 27. September den Angriff Massenas abschlug. Jetzt beschloß der Französische Feldherr eine Umgehung des Englischen Heeres, durch welche er Wellington zwang, in seine frühere Stellung, die befestigten Linien von Torres Vedras, zurückzugehen.

Eine Zeit lang standen sich beide Herren ohne große Aktionen gegenüber, bis Marschall Massena durch Mangel an Lebensmitteln sich genöthigt sah, am 14. November den Rückzug in die stark befestigte Stellung bei Santarem zurückzukehren. Wellington beschloß, die Stellung anzugreifen, sah aber die Unmöglichkeit, diese einzunehmen, ein und beschäftigte

den Feind nur durch kleinere, aber hitzige Gefechte, bei denen auch das Braunschweigische Regiment engagirt war.

Der Feldzug 1811 bezweckte hauptsächlich, die Französische Armee vom Portugiesischen Boden zu verdrängen und den Krieg nach Spanien zu verpflanzen. Im März ward Massena zum Rückzug genöthigt und nahm bei Pambal Stellung. Wellington folgte und griff die Franzosen an, die er in blutiger Schlacht besiegte und zum Abzuge auf Venda de Cruz nöthigte. An dieser Schlacht hatte das gesammte Braunschweigische Regiment mit Ausnahme der Scharfschützenkompagnie von Wachholtz rühmlichen Antheil genommen. Diese letztere Kompagnie befand sich bei dem Korps des Generals Beresford, welcher zur Einnahme der Festungen Badajoz und Olivenza nach dem Süden Portugals entsendet war. Badajoz leistete erfolgreichen Widerstand; Olivenza jedoch wurde mit Sturm genommen und in der berühmten Schlacht bei Albuera am 16. Mai Marschall Soult durch Beresford entscheidend geschlagen.

Massena ging unterdessen unter fortwährenden kleinen Gefechten auf Sabagal zurück, wo ein für die Briten siegreiches Gefecht stattfand, sodaß Massena den Rückzug fortsetzte und bei Ciudad Rodrigo den Boden Spaniens wieder erreichte.

So war Portugal bis auf die Festung Almeida vom Feinde befreit. Gegen diese Festung ward ein Belagerungskorps abgesandt. Aber schon am 23. April begann Massena von Neuem vorzugehen, um Almeida zu entsetzen. Bei Fuentes d'Onoro trat ihm Wellington entgegen. Beim ersten Angriffe warfen die Französischen Infanterie-Kolonnen die Englische leichte Infanterie, doch drei frische Englische Regimenter griffen in den Kampf ein und sicherten den günstigen Ausgang der Schlacht, das Braunschweigische Regiment focht mit großer Auszeichnung. Oberst von Bernewitz, am 3. April 1811 zum Kommandeur des Regiments ernannt, schreibt über die Theilnahme desselben an dieser Schlacht:

„Das Vergnügen, welches ich empfinde, an der Spitze dieses Regiments zu stehen, wird Jeder, der meine Gesinnungen kennt, am besten beurtheilen können. Es ist daher leicht, die Freude sich vorstellen zu können, die in der brillanten Affaire vom 5. d. meinen innersten Empfindungen sich mittheilte, wo diese neun Kompagnien die Bewunderung aller Zuschauer inkl. des Lords Wellington auf sich zogen, und ich dem kaltblütigen Muthe der Offiziere und der Bravheit der Leute lediglich die Erhaltung des Regiments zu verdanken habe. Die 7. Division wurde rechts, etwas exponirt, detachirt nebst der wenigen Kavallerie, welche hier bei der Armee ist. Ich hatte den rechten Flügel der Division, mit der Kavallerie in gleicher Höhe. Die feindliche Kavallerie machte eine Charge, warf die Englische und stürzte sich größtentheils aufs Regiment, das 85. und die

Chasseurs Britanniques, die beiden letzteren suchten Quarré zu formiren, wurden aber durchbrochen und verloren viele Offiziere und Leute. Unser felsiges Terrain kam uns zu statten. Wir sprangen hinter diese Felsen und die feindliche Kavallerie passirte 5 bis 10 Schritt entfernt zwischen uns hindurch; ein wohlangebrachtes Gewehrfeuer machte Viele davon stürzen und rettete manchen Kavalleristen der Deutschen Legion. Einzelne Jäger von uns stießen Französische Kavalleristen vom Pferde, kurz, es war ein förmliches Handgemenge mit Jägern und Französischer Kavallerie. Ganze Kompagnien von uns gingen auf die feindliche Kavallerie los und trieben sie fort. Als wir über eine Plane zogen, hatten wir das Feuer einer Französischen und einer Englischen Batterie, welche letztere uns für Franzosen hielt, auszuhalten. Hauptmann Olfermann sprengte trotz des heftigen Kartätschfeuers der Englischen Batterie auf dieselbe im Galopp ein, um ihr zu melden, daß wir es seien, worauf ihr Feuer gerichtet. Das Regiment benahm sich wundervoll. Lord Wellington, der Alles mit angesehen, ließ mir nach dem Gefechte seinen Beifall und Lob mittheilen und am Abend nochmals durch den Divisionär General Houston mit dem Befehl, es bei der Parole dem Regimente bekannt zu machen."

In Folge dieser Niederlage zog sich Massena nach dem Duero zurück. Almeida kapitulirte; Massena ward durch den Marschall Marmont im Kommando ersetzt und ging nach Frankreich zurück.

Mehrere Sturmversuche Wellingtons auf Badajoz und Ciudad Rodrigo mißglückten, beide Armeen bezogen Winterquartiere. In dieser Zeit ward Oberst von Bernewitz zum Generalmajor ernannt und bekam das Kommando der leichten Britischen Brigade, bei der das Braunschweigische Regiment stand. Kommandeur des Regiments ward der Obristlieutenant von Herzberg, der bereits den Zug von 1809 mitgemacht hatte. Er hatte vordem als Lieutenant im Königlich Preußischen Infanterie-Regiment von Puttkamer (Nr. 36) gestanden.

Das Jahr 1812, welches die Macht Napoleons in Rußland vernichtete, war auch im Spanischen Kriege von größter Wichtigkeit. Die Operationen Wellingtons begannen mit der Belagerung von Ciudad Rodrigo. Am 19. Januar waren eine große Bresche von 100 Fuß und eine kleine von 30 Fuß Breite in die Umwallung der Festung gelegt. Zur Erstürmung der ersteren wurde die Division Picton (mit ihr die Kompagnien von Lüder und von Girsewald des Braunschweigischen Regiments) kommandirt, zu der Erstürmung der kleinen Bresche die leichte Division Crawford mit der Braunschweigischen Scharfschützen-Kompagnie von Wachholtz. Nach blutigem Kampfe ward die Festung mit stürmender Hand genommen, eine Waffenthat, bewunderswürdig durch die Stille der Vorbereitung und die Schnelligkeit der Ausführung. Auch Badajoz fiel

am 6. April. An dem Sturm auf Badajoz nahmen wiederum die Braunschweiger ruhmreichen Antheil. Hauptmann von Wachholtz schreibt über den Sturm:

„Ich befand mich an der Pallisade des gedeckten Weges und sprang auch glücklich hinüber; in diesem Augenblicke bekamen wir eine Generalsalve von der Bresche. Man hatte uns erwartet, denn deutlich konnten wir die Leute in dichten Reihen auf der Brustwehr stehen sehen. Die Sturmkolonne ging jetzt mit einem Hurrah auf die Bresche los und fing ihr Werk an. Alles schien jetzt Feuer zu speien; rechts und links, vor und hinter uns öffnete sich die Erde, um Minen und Bomben auf uns zu werfen. Ein mörderisches Feuer von Kanonen, Musketen und Büchsen, das dumpfe fortdauernde Hurrah, das Marschblasen der Hornisten machten im verwirrenden Getöse einen gräßlichen Effekt. Ich befand mich gerade vor der mittleren Bresche, wo ich eine kleine Terrasse gefunden hatte, hinter welche ich meine Leute postirte. Wo die Lieutenants Berner, Lysniewsky und die Uebrigen waren, wußte ich nicht. Der Generaladjutant Kapitän James wurde neben mir durch beide Schenkel geschossen, ich kam auf eine Fladdermine, die mich über und über stürzte und mir einen Stein aufs Knie warf, das empfindlich weh that. Ich bemerkte bald, daß die Sache nicht recht ging. Ich sah, daß der Ravelingraben voll Wasser sei, daß man Leitern gebraucht habe, um in denselben hinein und herauf zu steigen. Ich sah, daß die Leute im Ravelin auf den Knien lagen und mehr rück- als vorwärts kamen, und mir war um den Erfolg bange. Die in den Graben gesetzten Leitern fingen durch eine eingegrabene Bombe an zu brennen und beleuchteten die grausige Scene (der Sturm geschah während der Nacht); das Schießen des Feindes wurde um so sicherer. Die Sache hatte keinen Fortgang — vergeblich ertönte das Hurrah und das Marschblasen. Beides wurde immer schwächer, und Gott weiß woher, es verbreitete sich auf einmal das Gerücht: „They are coming out“ (Sie kommen heraus!). Meine Leute sagten mir, daß fast Alles schon zurückgegangen und wir allein da wären. Ich beschloß also, auch zurückzukehren. Das war aber keine leichte Sache; denn erstlich war mein Knie schon so geschwollen, daß ich kaum über die Pallisade wieder zurückkommen konnte, und dann war ich auf dem Glacis ganz offen dem stärksten Feuer ausgesetzt. Indeß es ging glücklich, ich stolperte über Todte und Verwundete weg und langte etwa hundert Schritte davon in einer kleinen Vertiefung an, wo ich schon eine große Menge fand — Verwundete, Todte, Sterbende und Gesunde, die sich für Verwundete ausgaben, lagen hier durcheinander. Ich setzte mich dazwischen. Eine neue Ordre zum Sturme wurde mir durch einen Sergeant überbracht. Wir animirten die Leute, aber die meisten sagten: „I am wounded“ (Ich bin verwundet). Die Wahrheit konnte man in der

Finsterniß nicht untersuchen. Manchmal redeten wir auch einem Todten zu. Mein Knie war indeß so übel geworden, daß ich kaum vom Flecke konnte. Ich übergab daher Lieutenant Berner die Führung der Kompagnie und begab mich fort.“ —

Indessen hatte die Division Picton durch einen kühnen Handstreich des Braunschweigischen Kapitäns von Girsewald, der hierbei tödtlich verwundet wurde, und einiger Braunschweigischer Soldaten das Schloß erobert. Diese Eroberung führte den Fall der Festung herbei. Die Sturmkolonnen drangen aufs Neue vor und die entmuthigte Besatzung kapitulirte.

Jetzt wandte sich Wellington gegen Marmont, den er am 22. Juli in der blutigen Schlacht bei Salamanca aufs Haupt schlug. 2 Adler, 6 Fahnen, 11 Kanonen, 6000 Gefangene und 5000 Todte und Verwundete verlor das Französische Heer. Marschall Marmont selbst ward verwundet.

Das Braunschweigische Regiment hatte hervorragenden Antheil an dem Siege; General von Bernewitz und Oberst von Herzberg erhielten wegen der tapferen Haltung des Regiments die große Verdienstmedaille von Salamanca.

Wellington marschirte auf Madrid, von wo der König Josef Bonaparte entwich. Am 11. August zogen die Briten, mit Wellington und dem schwarzen Braunschweigischen Regiment an der Spitze, in das befreite Madrid ein, wo sie enthusiastisch empfangen wurden. Da indessen aus Frankreich bedeutende Verstärkungen eintrafen, konnte sich Wellington nicht in Madrid halten, er zog sich auf Ciudad Rodrigo zurück. Die Strapazen dieses Rückzuges waren ungeheuer, fast jeden Tag fielen blutige Scharmützel und Gefechte vor. Erst Ende November bezog das Britische Heer Winterquartiere.

Im Dezember dieses Jahres berief der Herzog Friedrich Wilhelm mehrere Offiziere nach England zurück. Die Zeit nahte heran, wo der Herzog hoffen durfte, von seinen Erblanden wieder Besitz ergreifen zu dürfen, und er wollte einige tüchtige Offiziere um sich haben, um sofort nach der Rückkehr ein neues Truppenkorps organisiren zu können.

Der Feldzug des Jahres 1813 war einer der blutigsten des ganzen Krieges. Die Festung San Sebastian wurde am 30. August mit Sturm genommen, wobei fast 2500 Mann fielen. Pampeluna kapitulirte am 31. Oktober. Wellington wandte sich gegen den Marschall Soult, der an der Nivelle stand, vertrieb diesen von dort, der bei Bayonne eine starke Stellung einnahm. Aber bereits im Februar 1814 mußte Soult auch diese Stellung räumen und ging bis Ortez am rechten Ufer des

Gave de Pan zurück. Hier erlitt er am 27. Februar eine blutige Niederlage. Der Feldzug zog sich nun nach dem südlichen Frankreich. Am 12. März 1814 besetzte Wellington Bordeaux, am 10. April fand die blutige unentschiedene Schlacht bei Toulouse statt, am 18. April schlossen Wellington und Soult den Waffenstillstand, da man erfahren, daß am 31. März die Verbündeten Paris genommen hatten.

So endete der ruhmvolle, hartnäckige Kampf auf der Peninsula, an dem das schwarze Braunschweigische Regiment den ehrenvollsten Antheil genommen hatte.

Das Regiment stand in Bordeaux und erhielt hier im Juli den Befehl, nach England zurückzukehren. Nach kurzem Aufenthalt auf der Insel Wight schiffte es sich nach Deutschland ein und betrat in den ersten Tagen des November in Bremerlehe und Cuxhaven Deutschen Boden, der mit freudigem Hurrah begrüßt wurde. Ueber Hannover marschirte das Regiment nach Braunschweig, wo es durch den General von Bernewitz an Stelle des in Wien weilenden Herzogs begrüßt wurde. Am 10. November 1814 rückte das tapfere Regiment, das fünf Kriegsjahre durchgemacht, unter dem Jubel des Volkes, dem Läuten der Glocken und dem Donner der Geschütze in Braunschweig ein. Am 17. kehrte der Herzog aus Wien zurück und begrüßte sein braves Regiment. Am 25. Dezember trat dann das Regiment in Braunschweigische Dienste zurück, indem aus ihm das Leib-Bataillon formirt wurde, während die überschießenden Mannschaften in die neuerrichteten Truppentheile eingestellt wurden.

An 58 Gefechten, Schlachten und Belagerungen hatte das schwarze Regiment in dem Spanischen Kriege theilgenommen und stets den Altbraunschweigischen Waffenruhm hochgehalten. Die braven Kameraden von dem Husaren-Regiment blieben noch länger in Englischen Diensten. Das Husaren-Regiment war erst am 2. Weihnachtstage 1812 zum Kampfe auf der Peninsula eingeschifft und zeichnete sich besonders in den Gefechten bei Villabella (15. August 1813) und Villafranca (13. September 1813) aus. Nach dem letzteren Gefechte schrieb der Oberbefehlshaber Lord Bentink an den Kommandeur Oberst von Schrader: „Oberst! Ich bin Ihnen sehr verpflichtet. Sie erhielten mir durch Ihren tapferen Angriff eine ganze Brigade.“ —

Im Frühjahr 1814 verließ das Regiment Spanien und ward nach Genua und Sicilien eingeschifft. Am 24. April 1816 betrat es endlich den Boden Deutschlands wieder, traf am 17. Mai in Braunschweig ein und ward in das seither neuerrichtete Husaren-Regiment eingereiht.

Eine ruhmreiche Periode lag hinter den Braunschweigischen Truppen! Die schwarze, todtenkopfgeschmückte Uniform hatte sich Ruhm und Ehre in ganz Europa erfochten und überall erklangen die Ruhmeslieder auf die

schwarzen Braunschweiger. Aber noch einmal sollten die Schwarzen ihren alten Waffenruhm beweisen, noch einmal zu Felde ziehen und durch das schwerste Opfer, den Heldentod ihres Herzogs, unvergänglichen Ruhm erobern.

Nach der Schlacht bei Leipzig hatte Herzog Friedrich Wilhelm von seinem Erblande wieder Besitz genommen. Seine erste Sorge galt, ein tüchtiges Truppenkorps ins Feld zu stellen, da er neue kriegerische Verwickelungen voraussah. Im Jahre 1814 war dieses Korps formirt und bestand aus folgenden Truppentheilen:

1. Avantgarden-Bataillon,
2. Leichte Brigade
   Leib- oder 1. leichtes (Jäger)Bataillon,
   2. " "
   3. " "
3. Linien-Infanterie-Brigade
   1. Linien-Bataillon,
   2. " "
   3. " "
4. Husaren-Regiment (6 Eskadrons),
5. Ulanen (2 Eskadrons),
6. Artillerie
   1 reitende- } Batterie,
   1 Fuß- }
7. Train.

Die Uniform war die schwarze schnürenbesetzte Uniform des alten Britisch-Braunschweigischen Infanterie- und Husaren-Regiments. Die Bataillone unterschieden sich durch die Farbe der Kragen; das Leib-Bataillon hellblau, 2. leichtes Bataillon hellgelb, 3. leichtes Bataillon orangegelb; 1. Linien-Bataillon roth, 2. Linien-Bataillon grün, 3. Linien-Bataillon weiß. Von derselben Farbe waren Achselklappen und Hosenbiesen. Das Leib-Bataillon erhielt 1815 Chamois-Kragen und Aufschläge, dann rosenroth, bei späteren Uniformänderungen erhielt das Bataillon jedoch die hellblaue Farbe zurück. Die Hautboisten (30 Mann stark) waren dem 1. Linien-Bataillon zugetheilt und hatten statt der schwarzen Schnüre gelbe, sowie gelb und rothe Schwalbennester mit rothen Fransen und einem gelben Rand um den Tschacko, sowie gelbe Sturmbänder. Die Tornister der Infanterie bestanden aus schwarzlackirtem Segeltuch, darauf bei der Linie das springende weiße Pferd, bei den leichten Bataillonen das Jagd-

horn. Die Unteroffiziere und Spielleute trugen Säbel, die Mannschaften die Bajonette als Seitengewehr. Das Leib-Bataillon trug den Todtenkopf und den Roßschweif vor dem Tschacko, die übrigen Bataillone blau-gelbe Federstutze und das Braunschweigische Pferd bezw. das Jägerhorn aus weißem Metall vor dem Tschacko. Die Husaren behielten die schwarze Uniform. Einen Pelzdolman trugen sie nicht. Die Ulanen waren schwarz und blau uniformirt.

Eine sehr kleidsame Uniform trug die Artillerie und zwar schwarze Kollets, auf der Brust mit schwarzen Schnüren besetzt, wie die Dolmans der Infanterie, schwarze Kragen mit gelbem Schnurbesatz, wie die Braunschweigische Artillerie ihn bis 1886 trug, schwarze Aufschläge mit gelbem Vorstoß, die Schoßaufschläge gleichfalls mit gelbem Vorstoß und auf dem unteren Rande der beiden Schöße eine in gelber Wolle gestickte Granate. Statt der Achselklappen wurden schwarze Schnüre auf beiden Schultern getragen. Die reitende Batterie trug schwarze Reithosen mit Lederbesatz und gelber Biese, Tschacko mit Roßschweif und einer Granate von Messing, gelbes Lederzeug (Kartusche und Säbelkoppel). Die Offiziere der reitenden Batterie außerdem schwarze Dolmans, deren Kragen und Aufschläge mit Goldstickerei verziert waren. An den Beinkleidern breite Goldtressen. Das Bandelier der Kartusche war gleichfalls mit einer Goldtresse besetzt, die schwarzlederne Säbeltasche mit goldenem F. W. und Herzogskrone.

Die Fußartillerie trug statt der Roßschweife ein gelbwollenes Pompon und schwarzes Lederzeug, aber ohne Kartuschen und Säbeltaschen.

Der Train (einschließlich der Fahrer) trug graue Jacken mit schwarzem Kragen und Aufschlägen, beides mit gelbem Vorstoß, und graue Reithosen, sowie den Tschacko der Fußartillerie.

Der Herzog hatte die bezeichnete Formation gewählt, um mit einem selbstständigen Truppenkörper auftreten zu können. Hauptsächlich war Rücksicht darauf genommen, das Korps als Avantgardenkorps einer größeren Armee verwenden zu können. Für das kleine Herzogthum war das Korps (fast 7000 Mann) unverhältnißmäßig stark, zumal im Lande noch eine Reserve von 3607 Mann unter dem Oberstlieutenant von Campen zurückblieb, als das Korps 1815 zum Kriege ausrückte.

Das Korps bestand zum größten Theil aus Braunschweigischen Landeskindern, bei den Spezialwaffen, namentlich der Artillerie, befanden sich jedoch auch manche aus anderen Deutschen Staaten Angeworbene. Besonders die vormalige Westfälische Armee stellte manchen tüchtigen Soldaten.

Napoleon war von Elba zurückgekehrt und Europa rüstete sich abermals zum Kampfe gegen den kühnen Korsen. Herzog Friedrich Wilhelm

von Braunschweig war der erste Fürst, welcher mit seinen schwarzen Kriegern auf dem Felde der Ehre erschien. Am 17. April 1815 maschirte das Braunschweigische Korps von Braunschweig ab und traf am 15. Mai bei Brüssel ein. Der Herzog nahm sein Hauptquartier in Laeken bei Brüssel. Seine Truppen waren der Armee Wellingtons zugetheilt, welcher am 22. Mai Revue über die Schwarzen abhielt. Seite an Seite mit den Britischen Waffenbrüdern aus dem Peninsulakriege sollten die Schwarzen den Entscheidungskampf kämpfen.

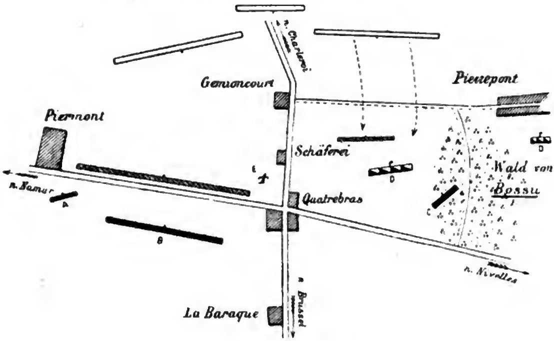
Es war dem Herzog Friedrich Wilhelm und seinen Schwarzen vergönnt, geradezu entscheidend in den sich entspinnenden Kampf einzugreifen. Es würde zu weit führen, auf diesen Punkt hier näher einzugehen, nur soviel sei gesagt, daß durch das Gefecht bei Quatrebras am 16. Juni, welches Herzog Friedrich Wilhelm leitete und in dem er den Heldentod auf dem Schlachtfelde starb, Marschall Ney verhindert wurde, dem Kaiser Napoleon zu Hülfe zu kommen, wodurch eine völlige Vernichtung der bei Ligny an demselben Tage geschlagenen Preußen vermieden ward. Es ward dadurch dem Feldmarschall Blücher ermöglicht, am 18. Juni noch rechtzeitig auf dem Schlachtfelde von Belle-Alliance einzutreffen und den Sieg an die Fahnen der Verbündeten zu heften. Hätte sich der Herzog Friedrich Wilhelm am 16. Juni mit seinen Schwarzen dem energisch vordringenden Marschall Ney nicht aus eigener Initiative entgegengeworfen, der Tag von Waterloo und Belle-Alliance wäre ganz anders verlaufen und das Wort Napoleons wäre zur Wahrheit geworden, welches er am Morgen des 18. Juni sprach: „Heute Abend werden wir in Brüssel zur Nacht speisen."

Dies vorausgeschickt, mag eine kurze Darstellung der denkwürdigen Tage vom 16. und 18. Juni folgen.

Napoleon hatte seine Vorbereitungen zu dem entscheidenden Schlage gegen die Preußische Armee unter dem Feldmarschall Blücher und das Englisch-Hannoversch-Braunschweigisch-Niederländische Heer unter dem Herzog von Wellington mit bewunderungswürdiger Stille und Schnelligkeit getroffen. Fast 200000 Mann, darunter 20000 Reiter und 300 Geschütze, hatte er in aller Stille an der Belgischen Grenze zusammengezogen. Am 12. Juni verließ er selbst Paris und eilte zur Armee. Am 13. traf er in Avesnes an der Belgischen Grenze ein, am 15. überschritt er diese, um auf beiden Seiten der Sambre gegen Charleroi vorzudringen, wo sich die Preußischen Vorposten und das Korps des Generals von Ziethen befanden. Diese wurden über Fleurus zurückgedrängt. In Napoleons Plan lag es, die Armee Wellingtons und die Preußische Armee vollständig zu trennen und sie vereinzelt zu schlagen. Mit seiner Hauptmacht wandte er sich gegen die Preußische Armee bei Sombref-Ligny, während Mar-

schall Ney mit 8 Infanterie-Divisionen und 4 Kavallerie-Divisionen gegen Frasnes gesandt wurde, um sich des wichtigen Defilés von Quatrebras zu bemächtigen und sich wie ein Keil zwischen die Armeen Wellingtons und Blüchers zu schieben, so deren Vereinigung unmöglich machend. Die Vortruppen Wellingtons, eine Niederländische Brigade unter dem Prinzen von Weimar, ward bei Frasnes zurückgeworfen und zog sich auf Quatrebras zurück.

Skizze zur Schlacht bei Quatrebras.



Braunschweigische Infanterie.
" " Husaren und Ulanen
A II. leichtes Bataillon in der linken Flanke,
B Gros der Braunschweiger,
C Zwei Kompagnien in der rechten Flanke;
D Braunschweigische Husaren und Ulanen
E Stelle, wo der Herzog fiel.
Engländer und Niederländer.
Franzosen
Richtung des Angriffs der Franzosen.

Der Herzog von Wellington war durch dieses Vorgehen Napoleons völlig überrascht. Erst am Abend des 15. erhielt er Meldung von diesen Vorfällen, die Britische Armee lag in weiten Kantonnements zerstreut, eine Konzentrirung derselben konnte erst im Laufe der folgenden Tage geschehen. Nur der Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig mit seinen

Schwarzen war sofort schlagfertig und trieb zum Aufbruch. Um 10 Uhr Abends ertheilte der Herzog den Befehl zum Aufbruch, nachdem er mit Wellington Rücksprache genommen hatte. Um 6 Uhr Morgens am 16. Juni stand das schwarze Korps mit Ausnahme der Ulanen-Eskadrons und dreier Bataillone zum Abmarsch bereit. Der Herzog erhielt jetzt Befehl, Brüssel zu passiren und auf der Straße von Charleroi bis Waterloo zu marschiren. Der Herzog selbst ritt dann mit Wellington zu einer Rekognoscirung des Feindes bis Quatrebras; es wurde beschlossen, mit dem Braunschweigischen Korps bis Genappes vorzugehen, um dort mit der 5. Englischen Division und dem Nassauischen Truppenkorps Stellung zu nehmen. Um 2 Uhr Nachmittags rückte der Herzog gegen Quatrebras vor.

Marschall Ney hatte unterdessen mit 3 Divisionen bei Frasnes den Prinzen von Oranien, der das Nassau-Niederländische Korps befehligte, angegriffen und bis Quatrebras zurückgeworfen. Da langten um 3 Uhr Nachmittags die Braunschweigischen Bataillone auf dem Gefechtsfelde an und griffen sofort in das Gefecht ein. Das 2. leichte Bataillon wurde gegen Piermont zur Deckung der linken Flanke, 2 Kompagnien gelernter Jäger zur Deckung der rechten Flanke in den Wald von Bossu und die Braunschweigische Kavallerie darüber hinaus detachirt. Die übrigen Bataillone formirten Linie links von Quatrebras, Front gegen die Straße Namur-Nivelles, auf welcher die 5. Englische Division (General Picton) als erstes Treffen stand.

Leider war die Braunschweigische Artillerie noch nicht eingetroffen, die der Herzog sehnlichst erwartete.*)

Die Franzosen, welche die Anhöhen von Gemioncourt besetzt hielten, schlugen einen Angriff der Belgischen Reiterei zurück, welche sich, verfolgt durch die Französische Kavallerie, hinter der Stellung der Braunschweiger sammelte, während sich die Braunschweigischen Husaren der Französischen Kavallerie entgegenwarfen und sie zurücktrieben. Dem Herzog ward jetzt von Wellington der Wunsch ausgesprochen, einige seiner Truppen auf der Straße nach Charleroi weiter vorzuschieben. Das Leib-Bataillon, die beiden Jäger-Kompagnien der Avantgarde und das 1. Linien-Bataillon wurden zum Vorgehen bestimmt, bei dem sich ein sehr lebhaftes Schützengefecht entspann. Das Feuer der feindlichen Artillerie auf der Anhöhe von Gemioncourt konnte durch die vier anwesenden Englischen Geschütze

*) Der Herzog sandte seinen Adjutanten, den Hauptmann von Lübeck, der reitenden Batterie entgegen, um sie so rasch wie möglich herbeizuholen. Hauptmann von Lübeck rief der Batterie entgegen: „Brüder, der Herzog wartet auf Euch, wie auf unsern Heiland!“ — Nachmittags 6 Uhr traf die Batterie bei Quatrebras ein. Der Herzog war schon gefallen.

nicht paralysirt werden, noch dazu, da jetzt auf gegnerischer Seite Verstärkungen (die Divisionen des Prinzen Jerome Bonaparte und des Generals Reille) eintrafen und sofort zum Angriff übergingen. Der rechte Flügel der Braunschweigischen Schützen mußte der Uebermacht weichen. Der Herzog selbst machte an der Spitze seiner Ulanen eine erfolglose Attacke auf den Feind. Furchtbar wüthete das Granat- und Kartätschenfeuer in den Reihen der Braunschweiger und Briten, Französische Infanterie-Kolonnen drängten unaufhaltsam vorwärts, ihnen vorauf wälzte sich der Choc einer Französischen Kürassier-Division auf die Braunschweiger zu, die langsam bis hinter Quatrebras zurückwichen. In den letzten Zügen des Leib-Bataillons zeigte sich trotz der Anstrengungen der Offiziere und Spanischen Veteranen ein leichtes Schwanken. Da sprengt der Herzog, ohne der Geschosse zu achten, zu den dem Feinde zunächst fechtenden Tirailleuren und redet ihnen in seiner väterlich beruhigenden Weise zu. Hier trifft ihn das tödtliche Geschoß, das ihm die rechte Hand durchbohrt und dann die Brust zerreißt. Er sinkt lautlos vom Pferde, kein Offizier ist in der Nähe, der Korporal Külbel vom Leib-Bataillon sieht den Herzog sinken. Er ruft den Jäger Recau und den Hornisten Aue heran; sie legen den schwerverwundeten besinnungslosen Fürsten auf ihre Gewehre und tragen ihn hinter die Linie. Jetzt trifft Major von Wachholtz ein und sieht voll Schrecken seinen Fürsten am Boden liegen. Kapitän Bause kommt auch hinzu. Noch einmal schlägt der Herzog die Augen auf und fordert Wasser. Es ist nichts zu haben. Schärpe und Säbel werden ihm abgenommen und er auf der Decke eines gefallenen Schotten weiter nach La Baraque zurückgetragen. Eine zweite Ohnmacht umhüllt seine Sinne, aus der er jedoch noch einmal erwacht. Er erkennt seine Umgebung und sagt: „Mein lieber Wachholtz, wo ist Olfermann?“ *)

Dies waren des Helden letzte Worte. Kurz darauf verschied er. Der nunmehr eintreffende Oberstabsarzt Pockels kann nur noch den Tod des Fürsten feststellen.

Kein Beſſ'rer ist gefallen,
Nichts Größ'res sank ins Grab.
Kein Opfer war so kostbar,
Wie's Braunschweig trauernd gab —

singt der Dichter Friedrich Rückert mit vollem Recht. — — —

Das Kommando übernahm jetzt Obrist Olfermann. Der Angriff

---

*) Der Zweit-Kommandirende des Braunschweigischen Korps war Obrist Olfermann, der sich bereits im Spanischen Kriege ausgezeichnet hatte.

der Franzosen erfolgte mit gewaltiger Wucht, die Französische Infanterie chargirte gegen die Braunschweigische Linie, unterstützt durch die Attacken der Kürassiere. Aber die Ordnung war jetzt wieder hergestellt, die Bataillone hielten muthig Stand, und als die noch fehlenden beiden leichten Bataillone und die Artillerie eintrafen, ging Obrist Olfermann selbst zum Angriff über. Man warf die Franzosen in ihre alte Stellung hinter Gemioncourt zurück. Mittlerweile war es dunkel geworden. Die Truppen biwakirten auf dem Schlachtfelde, während ein kalter Regen in Strömen vom Himmel goß.

Siebzehn Stunden hatten die Braunschweiger ohne Ruhe und auf angestrengten Märschen und im heftigen Gefechte ausgehalten. Ihr Verlust belief sich auf 5 Offiziere, 104 Unteroffiziere und Soldaten todt, 21 Offiziere, 505 Unteroffiziere und Soldaten verwundet. Aber der Zweck war erreicht: der Verstoß des Marschalls Ney vereitelt, die Preußische Armee vor gänzlicher Vernichtung gerettet und Wellington hatte Zeit gewonnen, sich am folgenden Tage (17. Juni) vor dem Walde von Waterloo zu konzentriren und hier den Angriff Napoleons abzuwarten.

Es kann nicht unsere Absicht sein, den gewaltigen Kampf von Waterloo eingehend zu schildern. Wir wollen hier nur einen kurzen Ueberblick über die Schlacht und den rühmlichen Antheil der Braunschweigischen Truppen geben.

Die neue Position war folgende: Der rechte Flügel unter Lord Hill lehnte sich an den Flecken Braine la Leud; das Centrum unter dem Prinzen von Oranien dehnte sich in zwei Treffen von der Straße von Charleroi, die Straße von Nivelles durchschneidend, nach dem rechten Flügel aus; der linke Flügel etwas zurückgebogen, lehnte sich an einem zwischen den Dörfern Verd Coucon und Ter la Haye liegenden Wald, Bois de Soignies; die Kavallerie befand sich im dritten Treffen vor dem Dorfe Mont St. Jean, welches Dorf die Armee im weiten Halbkreise umgab.

Das Braunschweigische Korps bekam seinen Platz im zweiten Treffen mit dem rechten Flügel an Merbe Braine, mit dem linken die Chaussee nach Nivelles berührend. Nur die Avantgarde war vorwärts Merbe Braine aufgestellt. Abends 8 Uhr langte General Alten an, hart gedrängt von den nachrückenden Franzosen. Die ganze alliirte Armee trat unter das Gewehr, das Französische Heer stand vom weiteren Vordringen ab und lagerte sich auf den Höhen von Belle-Alliance.

Die ganze Nacht regnete es ununterbrochen und mit Sehnsucht erwartete man den Morgen. Endlich dämmert der Morgen! Die Truppen werden verpflegt und treten um 11 Uhr unter das Gewehr. Heftiges Geschützfeuer seitens der Franzosen überschüttet die Stellung der Alliirten

und hauptsächlich die Position des Braunschweigischen Korps. Gegen 1 Uhr erhält es den Befehl, links abzumarschiren und sich in erster Linie mit aufzustellen. Die Meierei Hougomont vor dem rechten Flügel der Armee wird von dem 2. Armeekorps des Feindes unter Jerome Bonaparte energisch angegriffen.

Das Braunschweigische Korps wird hinter derselben am Abhange des Plateaus aufgestellt, die Avantgarde mit Englischen Garden in der Meierei selbst. Englische Artillerie befand sich zwischen der Hauptstellung und der Meierei. Die Husaren und Ulanen mit Englischer Kavallerie stehen in Reservestellung. Vergeblich strengt sich der Feind an, die Meierei Hougomont, den Schlüsselpunkt der Stellung, zu nehmen. Ein gewaltiger Kavallerie-Angriff auf die Hauptstellung soll den Kampf entscheiden. Das Braunschweigische Korps formirt Quarrés, aber schon sind die Französischen Reiter in der Artillerie-Linie, deren Bedienung und Bespannung sich hinter die Infanterie gerettet. Der feindliche Anprall zerschellt an den Quarrés; verfolgt von den Husaren geht die Französische Reiterei zurück.

Mehrere Male kehrt die Reiterfluth wieder, jedesmal zurückgeschlagen von der Braunschweigischen Infanterie und sogar mit dem Bajonette verfolgt. Sowie sich jedoch die Infanterie über die schützenden Anhöhen hervorwagt, wird sie durch ein mörderisches Kartätschfeuer niedergeschmettert. Oberst Olfermann, Major von Brandenstein und Ebeling werden hier verwundet, und übernimmt das Kommando der Oberstlieutenant von Heinemann.

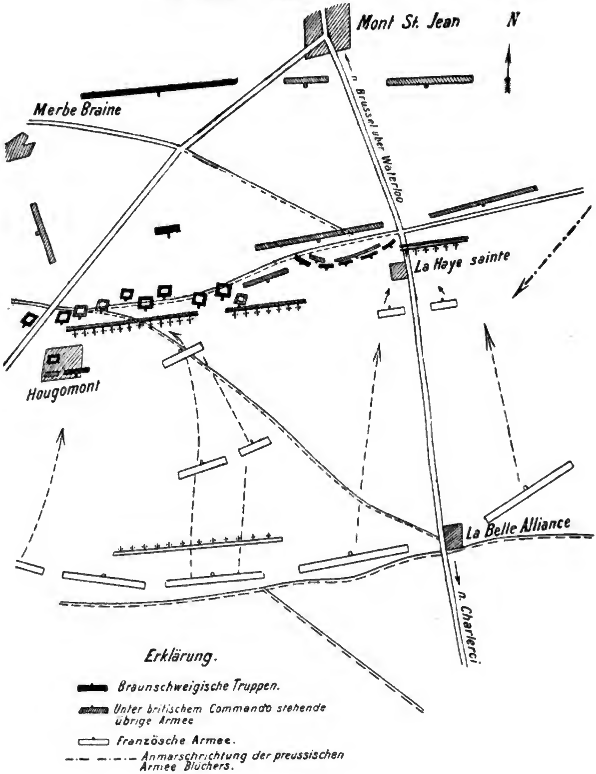
Inzwischen ist es dem Feinde gelungen, die Meierei in Brand zu schießen. Die Avantgarde unter Major von Bülow (ebenfalls verwundet) zieht sich nach der Anhöhe zurück. Da die Truppen des ersten Treffens fast ihre ganze Munition verschossen haben, werden sie durch das zweite Treffen im Kampfe abgelöst und erhalten so einige Ruhe.

Indeß der Kampf um Hougomont gewüthet, hat sich ein ebenso ernsthaftes Gefecht um das Gehöft La Haye sainte vor dem Centrum entwickelt. Nach hartem Kampfe ist es den Franzosen gelungen, sich im Besitze des Gehöftes zu behaupten. Sieben Uhr Abends ist es schon, die Armee Wellingtons ist durch die wüthenden Kämpfe aufs Aeußerste erschöpft, endlich erscheinen die ersten Preußen im Rücken des Feindes! Noch eine gewaltige Anstrengung gilt es, denn Napoleon setzt seine ganze Kraft ein, um bei La Haye sainte das Centrum zu durchbrechen und so Wellingtons Armee aufzurollen, ein heroischer Entschluß, dem Genie eines Napoleon würdig!

Massen von Truppen wirft Wellington hier den verzweifelten Angriffen der ältesten und tapfersten Krieger der Französischen Armee entgegen. Auch das Braunschweigische Korps wird zur Vertheidigung heran-

gezogen und trifft gerade auf der Anhöhe hinter La Haye sainte ein, als die Französischen Tirailleurs die steile Böschung erklimmen. Einige Augenblicke stutzen die Bataillone bei dem unerwarteten Angriffe. Das

Skizze zur Schlacht bei Waterloo.



dritte Linien-Bataillon aber unter Major von Normann wirft sich dem Feinde entgegen und hält dessen weiteres Vordringen auf.

Die anderen Bataillone formiren sich und im Verein mit der Belgischen Reserve gehen sie zum Angriff über. Oberstlieutenant von Heinemann fällt; Major von Wolffradt und Kapitän von Schwarzkoppen werden schwer verwundet.

Dieser Angriff, das mörderische Feuer der Englischen Artillerie, einige glückliche Attacken der Kavallerie unter Lord Uxbridge und das unausgesetzte Vordringen der Preußen nöthigen die Franzosen zum Rückzuge. Der Befehl zum allgemeinen Angriffe wird gegeben; auf allen Punkten geht die Armee vorwärts; der Rückzug des Feindes artet in regellose Flucht aus. Napoleons Stern erlosch. —



Revers der Waterloo-Medaille.

Das Braunschweigische Korps ging 10 Uhr Abends bei dem Dorfe Maison du Roi ins Biwak; die Preußen übernahmen die Verfolgung.

Der Verlust des Braunschweigischen Korps war: Todt: 7 Offiziere, 147 Unteroffiziere und Soldaten. Verwundet: 26 Offiziere, 430 Unteroffiziere und Soldaten.

Mit Trauer und hohem Stolz wird das Herz eines jeden Braunschweigers erfüllt bei dem Klange der Namen Quatrebras und Waterloo. Mit tiefer Trauer über den Verlust eines edlen, hochherzigen Fürsten dessen ferneres Wirken so manche schwere Stunden dem Vaterlande erspart haben würde; mit hohem Stolz aber in dem Bewußtsein, daß es Braunschweigern vergönnt war, einen so ruhmreichen Antheil zu nehmen an der Schlacht, in der das Genie eines Napoleon mit dem eisernen Muthe und der Standhaftigkeit eines Wellington rang.

Am 19. Juni brach das Korps auf zum Marsche nach Paris, vor welcher Stadt es am 2. Juli anlangte. Bis Ende August blieben die Truppen vor Paris, dann rückten sie in entferntere Quartiere, um am 6. Dezember den Marsch zur Heimath anzutreten. Am 29. Januar hielt das Korps dann seinen feierlichen Einzug in Braunschweig, begrüßt von der jubelnden Menge.

Nach dem Friedensschluß wurde der Bestand des aktiven Braunschweigischen Korps unter der vormundschaftlichen Regierung auf 2000 Mann festgesetzt. Die Uniform blieb mit kleinen Abänderungen dieselbe bis zum Jahr 1822, in welchem Jahre die Fußtruppen (1 Infanterie-Regiment, bestehend aus dem 1. oder Leib-Bataillon, dem 2. Bataillon und einem Reserve-Bataillon) die Uniform des Leib-Bataillons erhielten. Ganz ähnlich waren die Artillerie, die Husaren und die Veteranen-Kompagnie uniformirt.

Mit dem Regierungsantritt des Herzogs Karl (1824) wurden indessen bedeutende Veränderungen vorgenommen. Das Herzogliche Militär bestand fortan aus:

Infanterie:
1. Garde-Grenadier-Bataillon,
2. Leib- oder Jäger-Bataillon,
3. Infanterie-Regiment (1. und 2. Bataillon),
4. Reserve-Bataillon en Cadres,
5. Fuß-Batterie,
6. Husaren,
7. Veteranen-Kompagnie.

Herzog Karl führte auch die blaue Uniform nach dem Muster des Preußischen 1. Garde-Regiments zu Fuß ein, das Leib-Bataillon behielt jedoch die schwarze Uniform, welche das Infanterie-Regiment in Spanien und bei Waterloo getragen. Die Husaren erhielten eine prächtige blaue Uniform mit goldener Verschnürung und pelzverbrämte Dolmans. Die blaue Uniform der Infanterie bestand bis 1848; bis 1844 wurden kurze frackartige Kollets getragen, dann die langschößigen Waffenröcke eingeführt.

Auch der 1830 zur Regierung gelangende Herzog Wilhelm führte zunächst keine Uniformveränderungen ein, obwohl er das Braunschweigische Militär genau gemäß den Vorschriften der Deutschen Bundesverfassung regelte. Das Braunschweigische Militär bestand fortan aus:

1. Infanterie-Regiment (1. und 2. Bataillon),
2. Leib-Bataillon,
3. Husaren-Regiment (3 Eskadrons),
4. Artillerie (1 Batterie zu 4 Geschützen),
5. Reserve, Veteranen-Kompagnie, Landjäger-Korps.

Herzog Wilhelm, der zweite Sohn des Helden von Quatrebras, war von tiefem Nationalgefühl erfüllt und pflegte mit liebendem Patriotismus die historischen Erinnerungen Braunschweigs. Als Soldat hatte er seine Bildung im Preußischen Heere erhalten; bis zu seinem Regierungsantritt stand er als Offizier bei den Garde-Ulanen in Berlin und treue Freundschaft verknüpfte ihn mit dem Prinzen Wilhelm von Preußen, dem späteren Kaiser Wilhelm, und mit dessen Brüdern, den Prinzen Karl und Albrecht. König Friedrich Wilhelm IV. war dem Herzog ein freundlich gesinnter Gönner, der ihn in der schwierigen Lage der ersten Regierungszeit thatkräftig unterstützte. Dem Preußischen Könige und dem Englisch-Hannöverschen Königshause war es zu danken, daß die Verhältnisse in

Braunschweig sich nach dem Regierungsantritt des Herzogs Wilhelm mehr und mehr konsolidirten.

Herzog Wilhelm suchte seine Truppen nach dem Muster der Preußischen Armee zu formiren und organisiren, ohne dabei die historisch-werthvollen Braunschweigischen Erinnerungen zu vernachlässigen. So führte er denn im Jahre 1848 für sämmtliche Infanterie-Abtheilungen die alte historische schwarze Uniform wieder ein. Das Leib-Bataillon, welches stets die schwarze Uniform getragen, erhielt laut Allerhöchster Ordre vom 19. Sept. 1848 statt der kurzen Dolmans die ursprünglichen langschößigen Polröcke wieder, nachdem an Stelle der alten Tschackos mit breitem Deckel schon einige Jahre früher dieses Bataillon, sowie das Infanterie-Regiment die nach oben spitz zulaufenden Tschackos neuen Modells erhalten hatte. Durch Allerhöchste Ordre vom 29. Sept. desselben Jahres erhielten dann sämmtliche Infanterie-Abtheilungen dieselbe Uniform wie das Leib-Bataillon; vor dem Tschacko trugen die Infanterie-Bataillone jedoch statt des Todtenkopfs den Stern mit dem weißen springenden Pferd und auf den Achselklappen die Bataillonsnummer in schwarzer Stickerei.



Lieutenant des Infanterie Regiments (ca. 1860).

Zugleich wurde die Anlegung des neuen Lederzeuges, Leibriemen mit Koppelschloß und Tornisterriemen, befohlen. Anfänglich wurde dazu eine große Patrontasche am Leibriemen hinten auf dem Gesäß getragen und vorn eine kleine Zündhütchentasche; seit 1852 jedoch zwei Patrontaschen vorn. Ferner wurden neue Gradabzeichen eingeführt; für die Offiziere des Infanterie-Regiments silberne Achselstücke mit Sternen, in ähnlicher Form wie sie zuletzt — bis 1886 — getragen worden sind. Den Offizierssäbel des Leib-Bataillons, jedoch mit dem W. an Stelle des Jäger-Horns im Korb, hatten die Offiziere des Infanterie-Regiments bereits 1844 erhalten. Er wurde am Schleppkoppel getragen und nicht mehr durch den Rock gesteckt.

Die Einjährig-Freiwilligen trugen eine blauweiße Schnur um die Achselklappen.

In dieser dem alten historischen Kleide nachgebildeten Uniform zogen die Braunschweiger in den Feldzug gegen Dänemark, an dem das Infanterie-Regiment, die Batterie und eine Pionier-Abtheilung theilnahmen, während die Husaren und das Leib-Bataillon in Braunschweig blieben.

Die Artillerie, welche bislang blaue Waffenröcke mit schwarzem Kragen und Aufschlägen, gelbe Litzen, graue Hosen mit rother Biese, sowie den Raupenhelm nach bayrischen Modell getragen, erhielt 1848 ebenfalls die schwarze Uniform, aber mit gelbem Schnurbesatz auf Kragen und Aufschlägen, und statt der Achselklappe eine schwarze Schnur. Die Beinkleider hatten rothe, statt blaue Biesen. Die Offiziere trugen Säbeltaschen. Der Raupenhelm wurde beibehalten, die Unteroffiziere trugen statt silberner Galons wie bei der Infanterie goldene Galons auf dem Oberarm als Abzeichen. Die Husaren behielten vorläufig noch die blaue Uniform.


Fähnrich der Infanterie.

Im April 1848 kam es mit Dänemark zum Kriege, an dem auch der Deutsche Bund thätigen Antheil nahm. Mit Preußens Truppen und unter seiner Führung zog das 10. Bundes-Armeekorps, dem auch die Braunschweiger angehörten, ins Feld. Bei dem Vormarsch der vereinigten Armeen über Schleswig kam das Braunschweigische Regiment bei Bilschau zuerst ins Feuer; eine Bajonettattacke des 2. Bataillons warf den Feind aus seiner Stellung. Als die Dänen nach dem siegreichen Vorrücken der Deutschen sich auf Alsen festsetzten, kam es bei den Düppeler Höhen noch zu manchen Gefechten, an denen auch das Braunschweigische Regiment theilnahm, so bei Nübel, Atzbüll und Satrup. In Folge eines Waffenstillstandes kehrte das Regiment im September nach Braunschweig zurück.

Im April 1849 begannen die Feindseligkeiten in Schleswig-Holstein von Neuem. Die Braunschweiger rückten zum zweiten Male aus, um auch dieses Mal bei den Düppeler Höhen mit den Dänen zusammenzu-

stoßen. An der Kanonade von Sonderburg nahm die Batterie thätigen Antheil.

Ein zweiter Waffenstillstand im August brachte das Regiment in die Heimath zurück. Am 14. Oktober desselben Jahres rückte das Leib-Bataillon in die ihm neuzugewiesene Garnison Blankenburg am Harz.

Das Jahr 1849 brachte auch wieder eine Veränderung in der Formation der Herzoglichen Truppen.

Am 1. Dezember 1849 wurde mit Preußen eine Konvention auf 15 Jahre abgeschlossen, wonach das Braunschweigische Korps in eine Brigade nach Preußischem Muster umgewandelt wurde. Die Braunschweigische Brigade sollte der 7. Division des 4. Preußischen Armeekorps zugetheilt werden. Die Formation war folgende:

1. Linien-Infanterie-Regiment (2 Linien- und 2 Landwehr-Bataillone zu 4 Kompagnien);
2. Leib-Bataillon (2 Kompagnien Jäger);
3. Husaren-Regiment zu 2 Linien- und 2 Landwehr-Eskadrons;
4. Artillerie-Abtheilung zu 2 sechspfündigen Batterien;
5. Pionier-Detachement (2 Lieutenants, 52 Mann).



Artillerie-Offizier
(ca 1860).

In dieser Formation blieb die Brigade bis 1855, in welchem Jahre die Konvention wieder aufgehoben wurde. Es traten dann folgende Veränderungen ein. Die 2 Landwehr-Bataillone wurden in 1 Landwehr-Bataillon zu 6 Kompagnien zusammengezogen. Die Kompagnien bestanden in Friedenszeiten nur aus einem Hauptmann (3. Klasse) und einem Feldwebel. Diese besorgten die Ersatzgeschäfte sowie die Etappengeschäfte und hatten ihr Standquartier in den großen Hauptorten der Etappenstraße. Es war das eine durchaus zweckmäßige Einrichtung, welche eine rasche Mobilmachung des Landwehr-Bataillons ermöglichte, dessen Kommandeur ebenfalls vorhanden war. Die Einrichtung ähnelte der jetzigen der Landwehrbezirks-Offiziere, mit dem Unterschiede jedoch, daß jene Braunschweigischen

„Etappen-Hauptleute", wie man sie nannte, aktive Offiziere waren und in stetem Zusammenhange mit dem aktiven Truppentheil blieben. —

Das Leib-Bataillon wurde um diesen Zeitpunkt um zwei Kompagnien vermehrt, sodaß es jetzt wieder ein Voll-Bataillon war.

Inzwischen waren auch an der Uniformirung einige Abänderungen eingetreten. Bei dem Infanterie-Regiment fielen 1849 die bislang getragenen Säbeltroddeln der Unteroffiziere und Mannschaften fort. Die Offiziere des Infanterie-Regiments, die bislang Schärpen nach Preußischem Muster getragen hatten, erhielten in demselbem Jahre die Schnurschärpen (nach Husarenart) der Offiziere des Leib-Bataillons. Die Rangabzeichen der Offiziere wurden dahin abgeändert, daß die Hauptleute und Lieutenants Achselstücke von schwarzer Schnur mit Sternen, die Stabsoffiziere dagegen silberne Achselstücke tragen sollten. 1850 wurden blau-weiße Borten auf den Aufschlägen als Schützenabzeichen eingeführt. Dieselben Borten über den Achselklappen erhielten die Obergefreiten.



Major der Artillerie (1856).

Im Jahr 1851 wurden die Gradabzeichen der Offiziere abgeändert, die Achselschnüre fielen fort, dagegen wurden Sterne am Kragen eingeführt und zwar der Sekondelieutenant 1 goldenen Stern, der Premierlieutenant 2, der Hauptmann 3 goldene Sterne, der Major 1, der Oberstlieutenant 2, der Oberst 3 silberne Sterne auf dem mit einer goldenen Tresse besetzten Kragen. Auch die Aufschläge der Stabsoffiziere erhielten goldene Tressen. 1852 wurden die neuen Offiziersmützen nach Oesterreichischem Modell eingeführt. Von 1855 sollten die Offiziere des Infanterie-Regiments, mit Ausnahme der berittenen, den Säbel nicht mehr am Schleppkoppel, sondern unter dem Rock tragen. 1858 erhielt das Landwehr-Bataillon statt der bisherigen blauen Kragen und Aufschläge solche von grüner Farbe. Die Landwehr-Offiziere trugen auf Kragen und Aermeln keinen Schnurbesatz.

1858 erhielten die Offiziere des Leib-Bataillons, die bisher keine Chargenabzeichen getragen hatten, dieselben Gradabzeichen, wie das Infanterie-Regiment. 1859 verlieh der Herzog den Offizieren des Leib-

Bataillons die schwarze, mit silbernen Kettchen und dem Namenszug F.W. geschmückte Giberne (Kartusche), die berittenen Offiziere trugen Säbeltaschen. Wenn diese Ausrüstungsstücke auch keinen großen praktischen Werth besaßen, so bildeten sie doch bei Paraden und sonstigen festlichen Gelegenheiten einen schönen kriegerischen Schmuck, der von allen Offizieren sehr gern getragen wurde.

1863 wurde ein neues kleineres Tschackomodell befohlen, das jedoch erst 1865 zur Ausgabe gelangte.

Eine gänzliche Umwandlung erfuhr in diesem Zeitraum die Uniformirung der Husaren, die bis 1850 die dunkelblauen Dolmans und Pelze mit gelben Schnüren, dunkelblauen Reithosen mit rother Biese getragen hatten. Von 1850 (Allerhöchste Ordre vom 10. Juni 1850) sollte die große Uniform bestehen aus:

Schwarzen Dolmans in Attila-Form mit gelben, blau durchwirkten Schnüren; schwarzen Pelzen mit ebensolchem Schnurbesatz und rothem Futter; schwarzen Reithosen mit Lederbesatz und rother Biese; Kolpack (Pelzmütze) wie bisher, bei den aktiven Eskadrons mit rothem, bei den Landwehr-Eskadrons mit blauem Beutel; Säbelkoppel bei den aktiven Eskadrons von rothem Juchtenleder, bei der Landwehr schwarz; Säbeltaschen bei den ersteren von rothem Juchtenleder mit Tuchbesatz, wie sie noch jetzt getragen werden, bei der Landwehr vom schwarzen Leder. Die Pallasche blieben wie bisher; auch die Satteldecken (Schabracken) behielten die bisherige Form, bekamen aber schwarze Grundfarbe mit gelbem Bortenbesatz. Das Reitzeug war schwarz. Die Uniform der Offiziere war dieselbe, nur statt gelbwollenem goldener Schnurbesatz.

1855 erhielt die Landwehr ebenfalls rothe Beutel an den Kolpacks. 1856 wurden die Attilas etwas gekürzt. 1858 erhalten die Kolpacks blaugelbe Kokarden und die blau-weißen Haarbüsche werden etwas kürzer. 1859 wird der Schnurbesatz auf Attila und Dolman gelb (gold) statt blau-gelb. 1859 werden die schwarzen noch jetzt bestehenden Interims-Attilas eingeführt. Von 1862 an soll der Pelz anstatt auf dem Rücken auf der linken Schulter getragen werden.

Die Artillerie-Uniform blieb unverändert bis auf den Raupenhelm, der 1863 (erst 1866 ausgegeben) mit dem Infanterie-Tschacko vertauscht wurde.

Das Jahr 1866 mit seinen großen Umwälzungen brachte auch für Braunschweig und dessen Truppen manche Veränderungen. An dem Kriege nahm die Braunschweigische Brigade nur insofern Theil, als sie, nachdem der Herzog Wilhelm mit Preußen ein Bündniß geschlossen hatte, nach dem Süddeutschen Kriegsschauplatze gesandt wurde, ohne jedoch in die kriegerische Aktion einzugreifen. Im folgenden Jahre (26. Juli 1867) ward sodann die Verfassung des Norddeutschen Bundes proklamirt, von welchem

das Herzogthum Braunschweig einen Bestandtheil ausmachen sollte. Ein Erlaß vom 3. Oktober 1867 regelte den Uebergang der Braunschweigischen Brigade in die für das Kontingent vorgeschriebene Organisation. Dasselbe bildete danach:

1. 1 Infanterie-Regiment zu 3 Bataillonen,
2. 1 Husaren-Regiment,
3. 1 Batterie,
4. 2 Landwehr-Bataillone in einer Gesammt-Friedensstärke von 2465 Mann. Das Leib-Bataillon ward jetzt das dritte des Regiments unter dem Namen „Füsilier-(Leib)-Bataillon des Herzoglich Braunschweigischen Infanterie-Regiments Nr. 92“. Das Husaren-Regiment erhielt den Namen „Herzoglich Braunschweigisches Husaren-Rgiment Nr. 17“, die Batterie trat als sechste 6pfündige Batterie zum Hannoverschen Feldartillerie-Regiment Nr. 10 über. Später erhielt sie die Bezeichnung vierte schwere (Herzoglich Braunschweigische) Batterie. Sämmtliche Verhältnisse, Verwaltung, Reglements u. s. w. wurden nach Preußischem Muster geordnet. Nur die Uniform, die Erinnerung an die glorreichen Kriegsthaten und an den Heldenherzog Friedrich Wilhelm, behielten die Braunschweigischen Truppen bei. An Abänderungen traten nur folgende ein:

1867 wurden neue Rangabzeichen für die Offiziere befohlen. Die Sterne am Kragen fielen fort, die Offiziere erhielten schwarze Achsel-Schnüre mit den entsprechenden Sternen nach Preußischem Muster. Auch die Stabsoffiziere erhalten schwarze Achsel-Raupen. Außerdem erhalten Offiziere und Mannschaften den Namenszug W. mit der Krone auf den Achselstücken bezw. Achselklappen.

1868 fallen die bislang von den Mannschaften des Leib-Bataillons getragenen Schuhe und Gamaschen fort; dafür werden Stiefel eingeführt. Auch werden Tornister von schwarzem Kalbfell und Lederzeug nach Preußischem Muster ausgegeben. An Stelle der schwarzen Kokarden am Tschacko treten blau-gelbe Kokarden.

1869 erhalten die Adjutanten Schärpen nach Preußischem Modell, die jedoch nur zugleich mit der Schnurschärpe getragen werden. Die Unteroffiziere u. s. w., welche die Militär-Schießschule besucht haben, erhalten weißmetallene Knöpfe mit dem Pferd.

Die Husaren erhalten 1868 neue Pelzmützen nach Preußischer Probe, d. h. ohne den bisher getragenen Schirm; dazu Metallbänder mit dem alten Wahlspruch: „Peninsula — Sicilien — Waterloo.“

1870 erhielt das Husaren-Regiment statt der langen Reithosen kurze mit hohen Stiefeln; jedoch rückte es noch mit den alten Reithosen in den Krieg.

Die Artillerie trug seit 1867 das gelbe W. mit der Krone auf schwarzen Achselklappen an Stelle der schwarzen Schnüre.

In den Krieg 1870 gegen Frankreich, gegen den Neffen des großen Schlachtenkaisers Napoleon Bonaparte, dessen Bekämpfung zwei Braunschweigische Herzöge zum Opfer gefallen waren, zogen die Braunschweiger jetzt wieder in der alten historischen schwarzen Uniform von 1809 und 1815. Auch die Fahnen, welche bei Quatrebras und Waterloo von den Französischen Kugeln zerfetzt waren, flatterten den schwarzen Braunschweigern wieder voran. Schon 1851 hatte das Infanterie-Regiment die alten blaugelben Feldzeichen wieder erhalten, während das Leib-Bataillon 1869 die alte Fahne wieder empfing, deren Spitze ein blausammetnes Band mit der goldgestickten Inschrift: „Quatrebras und Waterloo, den 16. und 18. Juni 1815", schmückte. Auch der silberne Schellenbaum, den das Infanterie-Regiment jetzt noch führt, stammt aus dem Jahre 1831, während die Standarte des Husaren-Regiments aus dem Jahre 1826 herrührt und von dem Herzog Karl gestiftet wurde.

An dem Kriege nahmen die Braunschweigischen Truppen als Bestandtheil des X. Preußischen Armeekorps rühmlichen Antheil. Sie fochten bei Saarbrücken (Husaren-Regiment), bei Mars la Tour (alle Truppen), wo das Husaren-Regiment bei einer Attacke fast den Marschall Bazaine gefangen genommen hätte, bei St. Privat, wo das Infanterie-Regiment als zweite Linie hinter der Preußischen Garde die Erstürmung St. Privats vollendete. Dann nahm das Infanterie-Regiment und die Batterie an der Zernirung von Metz theil, ferner an den Schlachten von Orleans, Beaugency, Vendôme, wo die 5. Kompagnie des Regiments eine Batterie im Feuer eroberte und sich die Braunschweigische Batterie sehr hervorthat, bei Le Mans, Chassillé, Laval und vielen anderen kleineren Gefechten.

Nach dem Feldzug rückte das Husaren-Regiment und die Batterie wieder in ihre alten Garnisonen Braunschweig und Wolfenbüttel ein, das Infanterie-Regiment erhielt als Garnisonen Pfalzburg und Zabern in Elsaß-Lothringen und später Metz, wo es bis zum Tode des Herzogs Wilhelm blieb. Mit dem Antritt der Regentschaft durch den Prinzen Albrecht von Preußen (1886) ward es nach Braunschweig und Blankenburg zurückverlegt. Jetzt verlor es aber auch seine alte historische schwarze Uniform, ebenso wie die Batterie, nur das Husaren-Regiment behielt mit einigen Abänderungen die schwarzen, mit goldenen Schnüren verbrämten Attilas. Der Regent schloß nämlich mit der Krone Preußen eine Militär-Konvention, wie alle anderen Norddeutschen Kleinstaaten, nach der das Braunschweigische Truppenkorps in die Preußische Armee aufgenommen wurde und die Preußische Uniform erhielt.

Zu einer solchen Konvention, die die alten Braunschweigischen Erinnerungen ganz in den Hintergrund drängte und des Herzogs Militär-Oberhoheit aufhob, vermochte sich der Herzog nicht zu entschließen. Aber nichts ist falscher, als deshalb anzunehmen, daß er nicht die Forderungen der Deutschen Reichsverfassung in Bezug auf sein Militär auf das peinlichste erfüllt hätte.

Es herrscht über diesen Punkt selbst in Militärkreisen noch vielfach Unklarheit, sodaß einige Worte der Erläuterung hier wohl am Platze sind, um die Stellung des hochseligen Herzogs und des Braunschweigischen Militärs zu präzisiren.

Die Reichsverfassung fordert durchaus nicht das Aufgehen der Kontingente der einzelnen Bundesstaaten in die Preußische Armee. Sie fordert nur, daß die gesammte Landmacht des Reichs, eingetheilt in die verschiedenen Kontingente, ein einheitliches Heer bildet, welches im Krieg und Frieden unter dem Befehl des Kaisers steht. Wenn die meisten kleineren Bundesstaaten weiter gingen, als die Reichsverfassung, und ihr Truppenkontingent in die Preußische Armee als integrirenden Bestandtheil einreihen ließen, so geschah dies auf Grund besonderer mit der Krone Preußen abgeschlossener Verträge, das Reich als solches hatte mit diesen Konventionen nichts zu schaffen. Die Reichsverfassung unterstellte nur sämmtliche Kontingente dem Befehl des Kaisers und führte bei allen Kontingenten gleichmäßige, auf Preußischer Grundlage beruhende Organisation, Bewaffnung, Formation, Kommandos, Ausbildung u. s. w. ein. Mit den meisten kleineren Staaten schloß Preußen allerdings Militär-Konventionen, nach denen Preußen das Militär der kleineren Staaten vollständig übernahm; mit den größeren Staaten (Bayern, Sachsen, Württemberg, Großherzogthum Hessen, Mecklenburg) wurden besondere Konventionen vereinbart, nach denen die Selbstständigkeit der jedesmaligen Truppenkontingente in größerem oder geringerem Maße bestehen blieb. Mit Braunschweig wurde keinerlei Konvention geschlossen und so trat in Bezug auf das Herzogliche Kontingent der Artikel 66 der Deutschen Reichsverfassung in Geltung, welcher bestimmt: „Wo nicht besondere Konventionen ein Anderes bestimmen, ernennen die Bundesfürsten, beziehentlich die Senate die Offiziere ihrer Kontingente, mit der Einschränkung des Artikels 64. Sie sind Chefs aller ihren Gebieten angehörenden Truppentheile und genießen die damit verbundenen Ehren. Sie haben namentlich das Recht der Inspizirung zu jeder Zeit und erhalten, außer den regelmäßigen Rapporten und Meldungen über vorkommende Veränderungen behufs der nöthigen landesherrlichen Publikation, rechtzeitige Mittheilung von den die betreffenden Truppentheile berührenden Avancements und Ernennungen. Auch steht ihnen das Recht zu, zu polizeilichen Zwecken nicht

blos ihre eigenen Truppen zu verwenden, sondern auch alle anderen Truppentheile des Reichsheeres, welche in ihren Ländergebieten dislocirt sind, zu requiriren."

Diese Stellung hatte Herzog Wilhelm bis zu seinem Tode eingenommen. Das Herzoglich Braunschweigische Truppenkorps war, ähnlich wie das Sächsische oder Württembergische Armeekorps, ein in sich selbstständiges Kontingent des Reichsheeres, nicht aber ein Bestandtheil der Preußischen Armee. Mit dem Tode des Herzogs änderte sich dieses Verhältniß. Der Kaiser übernahm das Kontingent als Stellvertreter des abwesenden Landesherrn, bis dieses in dem Regenten, Prinzen Albrecht von Preußen, einen neuen Landes- und Kriegsherrn erhielt, der mit der Krone Preußen dann die schon erwähnte Konvention schloß, nach der das Herzogliche Kontingent ein Bestandtheil der Preußischen Armee ward. Die Braunschweigischen Regimenter führten fortan nicht mehr den Titel Herzoglich Braunschweigisch, sondern wurden Königlich Preußische Regimenter, die allerdings die Landesbezeichnung „Braunschweigisch" beibehielten.

Bis zu diesem Zeitpunkt bestand die schwarze Uniform mit geringen Abänderungen fort. So erhielten 1871 die Offiziere statt der bisherigen schwarzen silberne Achselstücke; 1872 die Mannschaften Hosen aus dunkelblaumelirtem Tuch statt der bisherigen schwarzen; 1872 wurde das Preußische Tschacko-Modell eingeführt, bei den Mannschaften aus Leder, bei den Offizieren aus Tuch. 1879 erhielten die Offiziere des 1. und 2. Bataillons dieselben Schleppsäbel in Lederscheide, wie die Offiziere des Leib-Bataillons, 1880 sämmtliche Infanterie-Offiziere den Säbel mit Stahlscheide. 1884 wurden die dunkelgrünen Handschuhe des Leib-Bataillons mit weißen vertauscht.

Dem Husaren-Regiment verlieh der Herzog 1883 den Todtenkopf vor der Pelzmütze, wie ihn die Husaren 1809 getragen hatten.

Die Artillerie erhielt 1872 Tschackos neuen Modells, wie die Infanterie, 1877 Offiziere und berittene Mannschaften blaumelirte Reithosen und hohe Stiefel.

Wir sind am Ende unserer Betrachtung angelangt. Ein ruhmreicher Abschnitt der kriegerischen Vergangenheit Braunschweigs, ja ganz Deutschlands, ist mit der schwarzen Uniform der Braunschweiger an unseren Augen vorübergezogen. Am 1. April 1884 feierten die Herzoglichen Truppen das Fest des 75 jährigen Bestehens des Infanterie-Regiments. In den schweren Tagen von Deutschlands Erniedrigung entstanden, hatte sich das Regiment mit den übrigen Truppentheilen, den Husaren und der Artillerie, in allen Kämpfen und Kriegen auf das rühmlichste bewährt und fest zu seiner Fahne und seinem Wahlspruch gehalten: Nunquam retrorsum! Daß das Braunschweigische Volk, die Braunschweigisch-historische Tradition, mit der schwarzen Uniform seiner Truppen innig verwachsen ist,

erklärt sich aus dem Gesagten zur Genüge. Man bedauert noch jetzt in Braunschweig die Abschaffung des schwarzen Ehrenkleides Altbraunschweigs, in dem Braunschweigs Söhne auf hunderten von Schlachtfeldern für Deutschlands Freiheit und Deutschlands Größe gefochten und geblutet haben. Ob es nöthig war, diese Tradition durch Abschaffung der schwarzen Uniform zu zerstören? — Wir glauben es nicht, zumal sich an diese Uniform die glorreichsten Erinnerungen nicht nur Braunschweigs, sondern Alldeutschlands knüpfen.

Aber nicht nur in historischer Beziehung ist, wie schon angedeutet, die schwarze Uniform bedeutsam, sondern auch in militär-technischer Beziehung. Sie bietet einer Truppe eine schöne kriegerische Erscheinung; ich erinnere mich, daß auf einem Kaisermanöver in Elsaß-Lothringen die höchstselige Kaiserin Augusta in ihrem Wagen das Infanterie-Regiment eine Zeit lang begleitete, und zu mehreren Offizieren des Regiments ihre Freude über die schöne, echt kriegerische Uniform aussprach. Auch der damalige Kronprinz Friedrich Wilhelm, der spätere Kaiser Friedrich, freute sich über die schmucke und doch so ernste Uniform. Aber auch in hohem Grade praktisch zeigte sich die Uniform im Manöver und im Felde.

Es ist schon oft darauf hingewiesen, daß die blanken Beschläge und Knöpfe der anderen Deutschen Uniformen im Felde sehr unpraktisch sind, da sie auf weite Entfernungen die Truppen erkennen lassen. Das Blinken eines Helmes in den hellen Sonnenstrahlen ist schon oft zum Verräther einer Truppe geworden. Das war bei der schwarzen Uniform nicht zu befürchten. Sie verbarg den Mann sehr leicht im Gelände und auf einige Entfernung war der schwarze Soldat kaum noch von den ihn umgebenden Terraingegenständen zu unterscheiden. Die Uniform bereitete auch in Bezug auf das Reinhalten und Putzen nicht so viel Schwierigkeiten, wie die mit blankem Zierrath versehene Uniform — ein Punkt, der für das Feld gewiß sehr in Betracht zu ziehen ist.

Ob die schwarze, kleidsame und praktische Uniform jemals wieder eingeführt wird? Einem Truppentheil wenigstens sollte man diese Uniform, die mit der kriegerischen Vergangenheit Braunschweigs, mit den Freiheitskämpfen Deutschlands gegen Frankreich so eng verknüpft ist, zurückgeben. Die Neuorganisation der 4. Bataillone könnte hierzu die Hand bieten. Braunschweigs Bevölkerung ist so gewachsen, daß sie sehr gut ein viertes Infanterie-Bataillon stellen könnte. Wie wäre es, wenn man, anknüpfend an die Altbraunschweigische Tradition, das Leib-Bataillon als besonderes Braunschweigisches Jäger-Bataillon abzweigte von dem durch das 4. Bataillon wieder vervollständigten Infanterie-Regiment und dem Braunschweigischen (Leib-) Jäger-Bataillon die alte historische schwarze, todtenkopfgeschmückte Uniform von 1809 wiedergäbe?

Alle Braunschweigischen Herzen würden einen solchen Entschluß Sr. Majestät des Kaisers mit Jubel begrüßen und der Kaiser hätte einmal wieder ein Beispiel seiner bekannten Hochherzigkeit und seiner historischen, alle tapferen Thaten ehrenden Gesinnung gegeben.

Eine Uniform, die sich auf hundert Schlachtfeldern in Böhmen, in Deutschland, in Spanien, in Frankreich, in England, in den Niederlanden, in Schleswig-Holstein und wiederum in Frankreich einen ruhmreichen Namen erworben, welche wahrhaft historisch geworden ist, eine solche Uniform hat, abgesehen von allen anderen Vorzügen, wohl Anspruch, daß sie als Zeichen patriotischer Gesinnung und kriegerischer Tüchtigkeit bestehen bleibt.



Avers der Waterloo-Medaille.

Lippert & Co. (G. Pätz'sche Buchdr.), Naumburg a. S.

Briefe eines Deutschen Offiziers aus dem 20. Jahrhundert. 1891. Mk. 1,—

Im Jahre 1990 schreibt ein Deutscher Offizier an seinen Oheim, der bereits 1890 seinen Abschied genommen hat, über die inzwischen eingetretenen Veränderungen im Heerwesen und in den Kriegsmitteln. Das Schriftchen ist nicht lediglich von einer regen Phantasie eingegeben, sondern es zeigt zugleich eine Stetigkeit des Zusammenhangs zwischen den Verhältnissen von heute und von jenem Zukunftstermin. Mit der zugenommenen Bevölkerungsziffer Deutschlands (62 ½ Millionen angenommen) sehen wir die Zahl der Armeekorps im Frieden auf 25 gestiegen, 225 Regimenter Fußtruppen, 50 Feld-Geschütz-Regimenter, 636 Schwadronen Reiterei, 25 Festungs-Geschütz-Regimenter ꝛc. Daß daneben Luftschiffer, Meldefahrer, Fernschreiber eine bedeutende Rolle spielen, wird man erklärlich finden. Der Krieg in der Luft ist bereits eine vollendete Thatsache. Die Durchführung des Bildes ist eine ganz harmonische und das Schriftchen wird nicht blos unterhaltend, sondern auch belehrend wirken.

Darimon, Alfred, Deputirter, **Beiträge zur Geschichte des Krieges von 1870.** Autorisirte Uebersetzung von Rogalla von Bieberstein. 2. Aufl. 1888. Mk. 2,—

Wir bringen hier die Uebersetzung eines Werkes, welches ein bleibendes Interesse beanspruchen darf. Es giebt neue Aufschlüsse über die Haltung der Kabinette kurz vor Beginn des Krieges und bringt ferner die seiner Zeit beabsichtigten Feldzugspläne Napoleons. Nicht nur für Deutschland, sondern namentlich auch für Oesterreich hat das Buch großes Interesse; über die Allianzpläne des österreichischen Premiers Grafen Beust bringt das Buch ausführliche Veröffentlichungen.

Enthüllungen und Erinnerungen eines Französischen Generalstabsoffiziers aus den Unglückstagen von Metz und Sedan. Aus den hinterlassenen Papieren des Baron de la Belle-Croix. 7. Aufl. Jubiläumsgabe 1895. Eleg. kart. Mk. 2,—

Die hinterlassenen Aufzeichnungen des Französischen Generalstabskapitäns, Barons de la Belle-Croix, schildern dessen Entsendung durch den Marschall Mac Mahon von Reims aus (20. August 1870) an den Marschall Bazaine nach Metz; sie berichten auf das genaueste die Unterredungen, welche der Verfasser mit dem Kaiser Napoleon, den Marschällen Mac Mahon und Bazaine und vielen anderen maßgebenden Persönlichkeiten vor, während und nach seiner Mission hatte, und bringen dabei Enthüllungen von allgemeinstem Interesse an die Oeffentlichkeit.

Trotz des Prozesses und der Vertheidigungsschriften Bazaines schwebte bisher über gewisse Beziehungen zwischen den Marschällen Bazaine und Mac Mahon ein geheimnißvolles Dunkel. Der Unterhändler selbst lüftet den Schleier in seinen „Enthüllungen“. Die Ansichten, welche den Marschall Bazaine in Metz leiteten, die Intentionen des Marschalls Mac Mahon bis zu seiner Verwundung am Morgen des 1. September 1870, die Intriguen der militärischen Umgebung des Kaisers Napoleon, die Schlachtpläne der Generäle Ducrot und Wimpffen während der Schlacht bei Sedan treten in voller Ursprünglichkeit aus den persönlichen Erlebnissen des Verfassers dem Leser entgegen. — Die „Enthüllungen“ sind berufen, wesentlich zur Aufklärung der damaligen Ereignisse beizutragen, welche durch politische Beweggründe der verschiedensten Art bisher absichtlich verdunkelt oder entstellt worden sind.

Erinnerungen und Erlebnisse des Königlich Hannoverschen Generalmajors Georg Fried. Ferd. Dammers, letzten Generaladjutanten des Königs Georgs V. von Hannover. 1890. br. Mk. 6,—, in Kaliko gebunden Mk. 7,50

Muß schon die Stellung des jetzt verstorbenen Verfassers als Garantie für eine genaue Kenntniß der kriegerischen Vorgänge von 1866 gelten, so verdient das Buch auch deshalb Beachtung, weil es auf die welfische Agitation und die Stellung des Königs zu derselben ein neues Licht wirft und auch bemerkenswerthe politische Vorgänge enthält.

Garnisonen, in kleinen. 1882. Mk. —,50

„Behandelt mit drastischem Humor die Leiden und Freuden der in kleinen Städten garnisonirenden Offiziere.“

Gedanken über Oesterreich-Ungarns militär-politische Lage. Eine Studie von K. L. Mit einer Karte. 1888. Mk. 1,20

Diese Studie dürfte volles aktuelles Interesse in Anspruch nehmen. Sie bespricht die militärisch-politischen Verhältnisse Oesterreich-Ungarns gegen Nordosten und Südosten — die Reichsbefestigungsfrage — die Wehrverhältnisse aller an Oesterreich-Ungarn angrenzenden Staaten, der Balkanstaaten und Frankreichs — endlich die Kavallerie-Dislokationsverhältnisse Oesterreich-Ungarns und Rußlands.

Hannovers Besetzung durch die Preußen im Juni 1866 und die Hannoversche Armee. 1866. Mk. —,20

Hannovers Schicksal vom Juni bis September 1866. Mk. —,70

v. Hassel, W., k. k. Major z. D., **Die Hannoversche Kavallerie und ihr Ende.** 1875. Mk. 1,—

v. Helm, W. Das Russische Schreckgespenst und sein innerer Werth, oder Haben wir in absehbarer Zeit einen Russischen Angriff zu erwarten? Politisch-militärische Studie für alle Stände. 1892. Mk. 1,—

Der Verfasser verneint die von ihm selbst aufgeworfene Frage an der Hand guter Gründe Er giebt zunächst mit Hülfe eines umfangreichen statistischen Materials eine Beschreibung von Land und Volk in Rußland, schildert die bis in die höchsten Beamten- und Militärkreise reichende Unbildung und Unfähigkeit, größtentheils verbunden mit einer unglaublichen Korruptheit, entwickelt die Eintheilung der Russischen Armee, ihre Massen auf dem Papier und in der Wirklichkeit, verbreitet sich dann über Rußlands faule innerpolitische Lage und geringe volkswirthschaftliche Aktionsfähigkeit, wie seine ebensolche äußere politische Lage und militärische Aktionsfähigkeit im Kriegsfalle und führt schließlich die Aeußerungen eines bekannten französischen Offiziers über einen Deutsch-Russischen Krieg als objektives Urtheil aus dem Feindeslager an. Die Broschüre ist wirklich lesenswerth und sehr geeignet, die stellenweise vorkommenden übertriebenen Befürchtungen vor einem Kriege mit Rußland zu zerstreuen.

(Straßburger Post, 18. Juli 1892.)

Jacobi, B., Hauptm., **Hannovers Theilnahme an der Deutschen Erhebung im Frühjahr 1813,** mit besonderer Rücksicht auf die Truppen-Formationen an der Elbe. Mit zwei Terrainzeichnungen. 1863. Mk. 2,80

Konstantinopel, die dritte Hauptstadt Rußlands? Eine politisch-militärische Studie von X . . . . (Beilage: 1 Plan, darstellend das Russische Zukunftsreich.) 1888. Mk. 1,60

Diese Broschüre, im Stile einer soldatisch-militärischen Studie gehalten, enthält:

1. Eine Uebersicht über die politische Lage Europas.
2. Rückblick auf die Beziehungen zwischen Rußland und der Türkei im verflossenen Jahrhundert.
3. Konzentration der Russischen Armee in den Häfen des Schwarzen Meeres behufs Ueberführung derselben nach Kleinasien.
4. Angriff Konstantinopels von Asien. Die Befestigungen des Bosporus.
5. Rußlands Fortschritte in Zentralasien.

Die Schrift, der ein guter Plan beigegeben ist, kann auf Genauigkeit Anspruch machen, da die Eisenbahntransporte der einzelnen Regimenter bei Berechnung des strategischen Aufmarsches zu Grunde gelegt sind.

Krieg der Rache zwischen Frankreich und Deutschland. Von einem deutschen Offizier a. D. 1887. Mk. 1,20

Die ungeheure Bedeutung eines Kampfes zwischen Deutschland und Frankreich für die ganze civilisirte Welt bedarf wohl keines Beweises. Der Verfasser glaubt durch seine Lebensstellung einige Berechtigung zur Abfassung dieses Werkes zu haben. Er wohnte den Kriegen von 1848—50 in Schleswig-Holstein, 1851 in Algerien als Volontär-Offizier, 1853—54 im Orient, 1864 in Schleswig-Holstein, 1866 in Böhmen, 1870—71 in Frankreich theils als Offizier, theils als Spezialreferent der größeren Deutschen und Englischen Zeitungen mit bei und durchreiste auch sonst wiederholt zwecks militärischer Studien ganz Italien, Spanien, Frankreich, den Orient, Oesterreich-

Ungarn ꝛc. So dürfte er durch eigne Anschauung und Erfahrung gar manches über den Krieg und dessen Führung gelernt haben.

v. Kunowski u. **Fretzdorff**, Premierlieutenants, kommandirt zur Kriegsakademie, **Der Japanisch-Chinesische Krieg. 1894/95.**
Theil I (bis Ende 1894) Mk. 1,60
Theil II (1895) Mk. 1,40
beide Theile eleg. gebunden Mk. 3,50

„Diese Beschreibung des interessanten Feldzuges ist, soviel uns bekannt ist, die erste Deutsche in Buchform. Der Sammelfleiß der Verfasser muß anerkannt werden, welche nach dem kaum veröffentlichten Friedensschlusse von Shimonoseki dem sich für diesen Krieg lebhaft interessirenden Deutschen Publikum mit einem, in den allgemeinen Umrissen klaren und richtigen Bilde an die Hand gehen konnten."
(Internationale Revue.)

Lage, Die militärische, Belgiens im Falle eines Deutsch-Französischen Krieges. Die Ansichten eines Franzosen von M. Autorisirte Uebersetzung. 1887. Mk. 1,—

Wir haben dem Original bereits die unbedingteste Anerkennung für die bei Franzosen modernster Aera ungewöhnliche Objektivität und die sachgemäße Untersuchung des Gegenstandes selbst ausgesprochen; die sehr fließend geschriebene und getreue nunmehr vorliegende Uebersetzung wird den Kameraden willkommen sein, denen die Französische Sprache nicht recht geläufig ist.
(Neue Militär. Blätter, Band 33, Heft 1 und 2.)

Lebrun, Des Generals, Militärische Erinnerungen 1866 bis 1870. Die Ereignisse vor dem Kriege. Seine Sendungen nach Wien und Belgien. Uebersetzt von O. v. Busse, Oberstlieutenant und etatsmäßiger Stabsoffizier im Infanterie-Regiment Großherzog Friedrich Franz II. von Mecklenburg-Schwerin (4. Brandenburgisches) Nr. 24 13 Bg. Gr. 8°. Mk. 4,50. Hocheleg. in Halbfranz geb. Mk. 6,—.

Das gebundene Buch eignet sich vorzüglich zu Geschenkszwecken.

Die Erinnerungen — um nicht zu sagen Enthüllungen — des Generals Lebrun aus den Jahren 1866 1870, welche vor kurzem bei E. Dentu in Paris erschienen sind und nicht nur das Interesse eines jeden Militärs, sondern auch eines jeden Laien in hohem Grade in Anspruch nehmen, geben nicht nur einen tiefen Einblick in die Verhältnisse, welche nach dem Kriege 1866 allmählich in Frankreich Platz griffen und das geflügelte Wort: „revanche pour Sadowa" entstehen ließen, sondern sie klären auch in überraschender Weise die Ansichten, welche bis dahin über den Antheil des Kaisers Napoleon selbst an dem plötzlichen Kriegesausbruch überall gegolten haben.

Man war bis dahin wohl durchweg der Meinung, daß der Kaiser in ziemlich leichtfertiger Weise, gedrängt von dem Willen des Volkes, unvorbereitet und nur vertrauend auf seine krieggewohnten Truppen und die stolzen Namen seiner Generale, den Krieg vom Zaun gebrochen habe, um schließlich in einem Va banque-Spiel sich und seiner Dynastie die Krone Frankreichs zu retten; — wenn man die Blätter des Generals Lebrun liest, wird man anderer Ansicht werden und zu dem Bewußtsein kommen, daß Napoleon in fein durchdachter Weise alle Hebel in Bewegung gesetzt hatte, um sich Alliancen zu schaffen und den Versuch zu machen, mit einem gewaltigen Schlage, zu dessen Führung er die Völker Oesterreichs und Italiens — vielleicht auch Dänemarks — aufgerufen hatte, das immer mehr erstarkende Preußen, wenn nicht zu vernichten, so doch zu einem Staat zweiten oder dritten Ranges herunterzudrücken.

Die Enthüllungen des Generals Lebrun werden nicht allein in Deutschland, sondern auch in Oesterreich das größte Interesse in Anspruch nehmen.

v. Ompteda, L., Geh. Reg.-Rath a. D., **Die Ueberwältigung Hannovers durch die Franzosen.** Eine historisch-politische Studie. Mit dem Faksimile der Konvention von Sulingen. 2. Ausg. 1866. (Ermäßigter Preis.) Mk. 1,—

Verlag von Zuckschwerdt & Co. in Leipzig, Nostitzstr. 7.
(früher Helwingscher Militärverlag).

Ferdinand,

Herzog zu Braunschweig und Lüneburg

während des

siebenjährigen Krieges.

Aus Englischen und Preußischen Archiven

gesammelt und herausgegeben von

von

C. von dem Knesebeck,

Oberstlieutenant im königlich Hannoverschen Generalstabe.

2 Bände. 1857. 15 Mark.

Das Buch enthält die amtliche Korrespondenz des Herzogs Ferdinand von Braunschweig während des siebenjährigen Krieges in seiner Eigenschaft als Oberanführer der alliirten Armee im nordwestlichen Deutschland. Sie wurde 1845 und 1846 aus dem Englischen Reichsarchive und dem Archive des königlich Preußischen Generalstabes gesammelt, und deren Benutzung in lieberalster Weise gestattet.

Lippert & Co. (G. Pätz'sche Buchdr.), Naumburg a/S.